

Lehr- und Wanderjahre eines Backnanger Kaufmanns zu Beginn des 20. Jahrhunderts (1. Teil)

Von Friedrich August Winter¹

An einem schönen Spätsommertag, dem 1. September 1886 wurde das *F r i t z l e* seinen Eltern *A d o l f W i n t e r* und *Charlotte* (noch in späteren Jahren von all ihren Verwandten und Freunden *L o t t l e* genannt) als 4tes Kind und zweiter Sohn geschenkt.² Dieser 1. September war damals noch besonders gefeiert worden, als der Beginn der 16 Jahre vorher erfolgten, siegreichen Schlacht in Frankreich bei *S e d a n*, welche die Einigung der verschiedenen deutschen Kleinstaaten brachte und damit auch die Gründung des Deutschen Kaiserreiches unter dem preussischen König Wilhelm, dem späteren Kaiser *W i l h e l m I.*, welcher am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles von allen deutschen Fürsten zum Kaiser ausgerufen und gekrönt worden war. Vater *Adolf Winter* und seine vielen Freunde, die zum Teil diesen Feldzug aktiv mitgemacht haben, waren große Verehrer dieses Kaiserreiches und seiner Gründer, namentlich dem ersten Reichskanzler Fürst *Bismarck*, so daß dieser Tag, neben meinem Geburtstag immer als ein besonderes Fest in unserem Hause gefeiert wurde.³ Frühestes Erinnern war das weitere freudige Ereignis 4 Jahre später, die Geburt unseres jüngsten Bruders *E u g e n* am 8. Mai 1890.⁴ Dieser Tag war gleichzeitig auch der Hochzeitstag vom Jahre 1879 meiner Eltern.



Hochzeitsfoto von *Adolf* und *Charlotte Winter*, den Eltern von *Friedrich August Winter* (Aufnahme von 1879).

¹ Friedrich August Winter (1886 bis 1981) verfasste seine Lebenserinnerungen kurz vor seinem 90. Geburtstag im Jahr 1976. Die Lebenserinnerungen und der Großteil der Abbildungen wurden freundlicherweise von Ruth Bareiss, Backnang, einer Tochter von Friedrich August Winter, zur Verfügung gestellt. Die Angaben zur Genealogie der Familie Winter stammen von Irene Schlaile, Weissach im Tal, einer Enkelin von Friedrich August Winter. Beiden sei an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

² Kaufmann *Adolf Winter* (1852 bis 1922) und seine Frau *Charlotte* geb. *Reuther* (1854 bis 1950) betrieben in der heutigen Marktstraße 27 ein Geschäft für *Mannufaktur- u. Modewaaren*. *Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher*: Backnang, Leipzig 1898, S. 68. Zur Firmengeschichte siehe: *Backnanger Kreiszeitung (BKZ)* vom 22. September 1951 u. 19. Juni 1965.

³ Die Kämpfe um Sedan vom 1. bis 4. September 1870 führten mit der Gefangennahme Napoleons III. zum deutschen Sieg über Frankreich. Sie wurden im 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreich schnell zum Mythos erhoben und bis 1918 am 2. September oder dessen Vorabend als „Sedantag“ gefeiert, der allerdings kein offizieller Feiertag war.

⁴ *Eugen Winter* (1890 bis 1915) fiel am 16. Juni 1915 bei Neuville. StAB Bac M 021-10.

Kindheit und Schulzeit in Backnang (1890 bis 1900)

Im Jahre 1890 wurde auch die erste Kleinkinderschule (Kinderschule) mit der Kinderschwester „Friederike“ gegründet, welche mehr als 30 Jahre lang in diesem Beruf hier tätig war.⁵ Ich war einer ihrer ersten Schüler und eines meiner 3 Kinder einer ihrer Letzten. Für jedes Kind war der Eintritt in die richtige Schule ein besonderes Ereignis; im Frühjahr 1892 war dies bei mir der Fall. Backnang hatte damals nur 1 Schulgebäude, das sogenannte Turmschulhaus, das übrigens heute noch besteht.⁶ Nach nur dreimonatigem Besuch erkrankte ich an einer schweren Mittelohrentzündung, und da ich monatelang der Schule fern bleiben musste, fand für mich ein neuer Schulanfang im Frühjahr 1893 statt, und zwar diesmal in dem inzwischen fertiggestellten neuen Schulhaus in der Bahnhofstraße (heutige Schillerschule).⁷ Es war ein sehr starker Jahrgang mit mehr als 80 Schülern in einer Klasse bei dem damals neu ernannten Lehrer Baier.⁸

Nach nur zweijährigem Besuch dieser Schule und etwas Nachhilfeunterricht an den freien Mittwochnachmittagen mußte ich die Aufnahmeprüfung im Jahre 1895 in die Lateinschule machen. Heute werden dafür 4-5 Jahre Grundschule verlangt. Die ersten Jahre an dieser Schule waren für mich sehr harte Zeiten. Kaum richtig lesen und schreiben gelernt mußte man sich mit einer der schwersten alten Sprachen befassen. Dazu hatten wir auch noch einen neuen Lehrer bekommen, welcher zum ersten Mal an unserer Schule diese Sprache zu unterrichten hatte und, wie unsere ältere Klasse bald bemerkte, diese Sprache selbst noch nicht richtig beherrschte. Es gab viel Prügelstrafe, was an diesen Schulen damals üblich war.



Friedrich August Winter als Schulbub.

Diese Lateinschule hatte 5 Klassen, welche in 2 Schulräumen untergebracht waren. Der eine, kleinere Raum hatte die ersten 2 Klassen und der andere, etwas größere hatte die letzten 3 Klassen.⁹ Im ersten Jahr waren wir 12 Schüler, im zweiten und dritten Jahr noch 8 resp. 6, während in den letzten 2 Jahren nur noch 4 Schüler übrig blieben. Diese waren: Christian Heller aus Steinbach, Franz Fischer, dessen Vater oberster Polizeiwachtmeister in Backnang war, Hans Scherb, dessen Vater unser Lehrer (Oberpräzeptor und später Professor) an der

⁵ Friederike Krieg (1862 bis 1930). StAB R 001-203, S. 207 u. Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Friederike Krieg“.

⁶ Zu der Zeit, als Winter seine Lebenserinnerungen aufschrieb, war noch die Schickhardt-Realschule im Turmschulhaus untergebracht. Heute befindet sich dort die Städtische Galerie.

⁷ Das nach Plänen von Oberamtsbaumeister Christian Gottfried Hämmerle (1843 bis 1916) erbaute neue Schulhaus an der Bahnhofstraße wurde am 16. März 1891 eingeweiht. Murrthal-Bote (MB) vom 19. März 1891, S. 135f. Heute ist dort die Pestalozzischule untergebracht.

⁸ Karl Bayer (1861 bis 1940) unterrichtete seit 1881 in Backnang, zunächst als Lehrgeselle und Unterlehrer. Von 1890 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1928 war er dann als ständiger Lehrer an der Volksschule angestellt. MB vom 2. Februar 1928 u. 4. März 1940.

⁹ Die Lateinschule, der Vorläufer des späteren Gymnasiums, war zusammen mit der Realschule im Bandhaus (Stiftshof 6) untergebracht. Gerhard Fritz / Hans-Eckhard Giebel / Rolf Königstein / Heinz-Werner Schwegler: 450 Jahre Lateinschule Backnang, Backnang 1989, S. 29. Heute befinden sich dort das Kultur- und Sportamt sowie das TraumZeit-Theater.

Lateinschule war.¹⁰ Es war natürlich für mich sehr leicht, 2 Jahre lang der viertbeste Schüler zu sein und zu bleiben.

Alle meine 3 Schulkameraden wurden für das damals schwierigste sogenannte „Landexamen“ vorbereitet, das beim Bestehen ein freies Studium für Theologie in Tübingen garantierte. Damals machten 120 Schüler von Württemberg dieses Examen, 30 konnten nur aufgenommen werden. Somit mußten 90 Schüler leer ausgehen – es wurden also nur die allerbesten genommen. Von meinen 3 Kameraden hat nur Christian Heller, als „Super-Gescheider“ dieses Examen bestanden. Er wurde später Pfarrer. Der zweite, Franz Fischer hat frei studiert und es zum zweifachen Dr. rer. nat. und Dr. jur. gebracht. Hans Scherb hat ebenfalls frei studiert, wurde Pfarrer und ist bald nach dem ersten Weltkrieg 1919 gestorben.

Zur Erlangung des sogenannten „Einjährigen“ – heutige mittlere Reife – mußte man sich eine auswärtige Höhere Schule aussuchen und anmelden, sowie eine Aufnahmeprüfung machen. Das letzte Abgangszeugnis der Vorschule galt nicht! Da ich mich zum kaufmännischen Beruf entschlossen hatte, war das Gegebene, daß man mich bei der Höheren Handelsschule in Stuttgart anmeldete, welche auch Schüler im Frühjahr aufnahm. Aufnahmeprüfung daselbst war gleich nach meiner Konfirmation im April 1900 und damit auch der Schluß meiner Backnanger Schulzeit.

Kindheitserinnerungen

Aus dieser, meiner Backnanger Schulzeit, möchte ich noch einige nette Erinnerungen bekannt geben: Mitte der 90er Jahre (Mai – September 1896) war die erste große sogenannte „Elektrizitäts und Kunstgewerbe Ausstellung“ in Stuttgart.¹¹ Auf derselben waren die ersten elektrischen Motoren in allen Größen gezeigt, namentlich wie dieser elektrische Strom erzeugt und mittels Draht weitergeleitet wurde.

Großes Interesse hatte auch das mit elektrischem Strom spielende Klavier; also warum noch Klavier spielen lernen, wenn es jetzt mit diesem Strom so leicht geht, war bei meiner Schwester Anna und auch bei mir, welche sich mit diesem Instrument herumplagen mußten die Devise für die Aufgabe dieser Kunst!

Allgemeine öffentliche Aufmerksamkeit erregten jedoch die ersten elektrischen Straßenbahnen in Stuttgart, welche um jene Zeit die mit Pferden gezogene Bahnen ersetzten. Bei den älteren Besuchern, welche von der Stuttgarter Residenz und dieser Ausstellung aufs gemütliche Land zurückkehrten, hieß es im allgemeinen: „Stuagerter sen ganz verrückt g'worda, jetzt fahret se ohne Gäul uf ihre Stroßa ond ‚Deichsel‘ hänt'se uff'm Dach vom Waga droba!“.

Um diese Zeit gab es auch bei uns im Elternhaus und im Geschäft eine kleine Umstellung; das elektrische Licht wurde eingeführt. Der Strom kam von einer Lederfabrik in der Garten-



Geburtshaus von Friedrich August Winter und zwischen 1856 und 1926 Geschäftshaus „F. A. Winter“ (heutige Marktstraße 27).

¹⁰ Christian Heller wurde 1886 in Steinbach als Sohn des Landwirts Christian Heller (1858 bis 1937) und seiner Frau Friederike geb. Koch (1866 bis 1939) geboren. Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang 4, Neubiberg 2005, S. 40 (Nr. 10883). Franz Fischers Vater Franz (1860 bis 1907) war von 1892 bis zu seinem Tod 1907 Polizeiwachtmeister in Backnang. StAB Bac R 001-215, S. 362 u. Bac E 010-2, Nr. 1687. Johannes Scherb, Vater von Hans Scherb, unterrichtete von 1899 bis 1922 an der Backnanger Lateinschule. Fritz / Giebel / Königstein / Schwegler (wie Anm. 9), S. 39.

¹¹ Die Württembergische Ausstellung für Elektrotechnik und Kunstgewerbe wurde am 6. Juni 1896 im gleichzeitig eingeweihten neuen Landesgewerbemuseum in Stuttgart eröffnet. MB vom 8. Juni 1896, S. 350.

Günstige Einkaufs-Gelegenheit.

Von jetzt bis über Weihnachten

verkaufe ich sämtliche

Woll-Waren

als:

Kinderhauben, Kinderkleidchen
Ebenissenhauben für Frauen
Echarpes, Damenkragen
Handschuhe, Knabenkäppchen
Gachenez, Tellermähen,

== Sämtliche Trikotsagen ==

als:

Hemden, Unterhosen
Unterjacken, Herrenwesten,

ferner:

Winter-Confektion

als:

Jaquets, Kinderkragen
Regenmäntel



zu bedeutend ermäßigten
Preisen.



F. M. Winter.

Werbeannonce zur Vorweihnachtszeit (MB vom 9. Dezember 1899).

straße (später Nebinger)¹² und wurde bis zur Druckerei des Murrthal-Boten (Inhaber Fr. Stroh) in das sogenannte „Akkumulatoren Häuschen“, wie es so schön hieß, geleitet. Von da aus ging die Verteilung zu weiteren 4 Abnehmern, nämlich 1. Adler Apotheke, Inhaber C. Veil, später A. Conradt; 2. Adolf Winter (mein Vater); 3. Konditor W. Henninger (Schwager von F. Stroh) und zuletzt zu 4. Hotel Post (später Besitzer Emil Wintermantel).¹³

Damals war[en] Petroleum (Erdöl) und Kerzen die einzigen Lichtquellen im Hause und auf

den Straßen. Gas gab es hier erst zu Anfang des Jahrhunderts, als das Gaswerk um jene Zeit als Aktiengesellschaft gegründet wurde. (Siehe späterer Bericht über dieses Unternehmen). Noch entsinne ich mich genau wie mein Vater den vielen älteren Kunden das Anmachen dieses Lichtes vorführte, wie sprachlos sie vor dem plötzlichen Aufleuchten ohne „Schwefelholz“, wie man damals noch das Streichholz nannte, waren und noch erstaunter vor dem plötzlichen Auslöschen! Hier meinten viele, um dieses Licht auszublasen wäre eine Leiter notwendig, doch wieder eine Drehung und das Licht war aus!! Kleine Hexerei, wie Viele meinten!

Eine weitere Überraschung gab es zu jener Zeit: Das aufkommende Automobil! Die ersten Besitzer dieses „Teufelswagens“ am hiesigen Platz, wie dieses Fahrzeug im Volksmund hieß, waren 2 Ärzte: Dr. Dorn und Dr. Zeller, sowie der Oberamtsbaumeister Hämmerle.¹⁴ Letzterer fuhr eines Tages die Marktstraße herunter, als er plötzlich merkte, daß seine Bremsen versagten und er lautstark aus seinem „Teufelsfuhrwerk“ ausschrie: „Liebe Leut, hebet me doch, ich ka nemme migga (bremsen)“. Ich stand in diesem Augenblick vor unserem Haus, damals neben der „Unteren Apotheke“, als er mit seinem Auto dahergefahren kam und diese Angstschreie tat, aber niemand wagte sich an dieses neumodische Fahrzeug heran, obwohl man es an dieser geraden Stelle leicht hätte aufhalten können! So mußte er weiterfahren, die Untere Marktstraße, damals noch die „Todengasse“¹⁵ genannt, abwärts bis zur Bleichwiese, wo der Wagen von selbst stehen blieb, ohne daß ihn jemand angehalten hätte, da inzwischen auch sein Benzin ausging. Übrigens mußte man damals Benzin für diese ersten Autos noch in der Apotheke kaufen, welche die Lizenz dafür hatten. Einige Jahre später fuhr der Freund meines

¹² Es handelte sich vermutlich um die Lederfabrik Felix Breuninger (Gartenstraße 104), die 1899 Konkurs ging und von der Lederfabrik Louis Nebinger übernommen wurde. Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 6. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch 9, Backnang 2001, S. 180-185.

¹³ Die genannten Gebäude haben die heutigen Adressen Marktstraße 29 (Adler-Apotheke), 27 (Spinner Herrenbekleidung), 25 (Vodafone-D2 Shop Burgel) und 23 (Remmele).

¹⁴ Dr. Emil Dorn (1867 bis 1941). 1892 bis 1938 praktischer Arzt in Backnang; Dr. Heinrich Zeller (1863 bis 1927). 1891 bis 1927 praktischer Arzt in Backnang. Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993, S. 90-97. Zu Oberamtsbaumeister Hämmerle siehe den Beitrag von Klaus J. Loderer in diesem Jahrbuch.

¹⁵ Die Bezeichnung „Totengasse“ rührt daher, dass bis zur Eröffnung des heutigen Stadtfriedhofs im Jahr 1841 die Trauerzüge vom Stadtzentrum durch die Untere Marktstraße und über die Sulzbacher Brücke hin zum damaligen Backnanger Friedhof beim „Totenkirchle“ in der Sulzbacher Straße führten. Helmut Bomm: Was Straßenschilder erzählen, Backnang 1986, S. 60ff.

Vaters, Eduard Breuninger¹⁶, mit seinem ersten Auto nach Backnang, seiner Geburtsstadt, um einige Freunde, darunter auch meine Eltern, zu einer Fahrt an den Ebnisee mitzunehmen. Meine Mutter war nicht zu bewegen, in einen solchen „Teufelskarren“ zu sitzen! Mein Vater soll gesagt haben, wenn dieser Wagen gut von Stuttgart nach Backnang kam, wird er auch die Fahrt an den Ebnisee gut überstehen. Meine Mutter ist übrigens in ihren alten Tagen sehr gerne Auto gefahren, bekanntlich ist sie 96 Jahre alt geworden.

Ein weiteres epochemachendes Ereignis war damals die Einführung des Telefones. In Backnang waren es am Anfang 18 Teilnehmer; wir hatten die Nummer 17 (die Liste ging nach dem Alphabet, Dr. Zeller hatte die Nr. 18). Der erste Telefonapparat befand sich an einem großen Kasten, an welchem unten eine Batterie eingebaut war. Wegen diesem Batteriekasten

kursierte hier lange Zeit folgende wahre Begebenheit: Eines schönen Tages erschien bei dem damaligen Spinnereibesitzer Eugen Adolff sr. ein Holzbauer aus dem Mainhardter Wald, der schon öfters, ja regelmäßig Brennholz für die Öfen in der Wohnung der Familie Adolff geliefert hatte. Er wunderte sich, daß in diesem Jahr noch nichts bestellt wurde. Adolff erwiderte ihm, daß er jetzt durch seine Fabrik eine Dampfheizung eingerichtet habe, weshalb er jetzt kein Brennholz mehr benötige; er wolle aber mal bei seinem Schwiegersohn, dem Arzt Dr. Dorn fragen, ob dieser etwas gebrauchen könne! In Gegenwart dieses Waldbesitzers rief Adolff seinem Schwiegersohn Dorn telefonisch an und erhielt von diesem einen abschlägigen Bescheid, daß er genügend Holzvorrat habe. Dies gab er dem wartenden Bauern bekannt, der erstaunt zum erstenmal einem Telefongespräch zugehört hatte. Wohl auch verärgert



Gruppenbild vor dem Wohn- und Geschäftshaus: Adolf sen. (an den Türrahmen gelehnt), sein Bruder Friedrich (rechts daneben), seine Frau Charlotte mit den Kindern Martha, Adolf, Eugen, Anna und Friedrich August (zweiter von rechts).

¹⁶ Der in Backnang geborene Kaufmann und spätere Ehrenbürger Eduard Breuninger (1854 bis 1932) hatte am 1. März 1881 Haus und Geschäft der Firma Ostermayer in der Münzstraße 1 in Stuttgart übernommen und damit sein späteres Kaufhausimperium begründet. Eduard Breuninger: Mein Lebensgang als Kaufmann. – In: Das Breuninger Buch. Hrsg. von der E. Breuninger AG Stuttgart, 1935 (Dritte Auflage), S. 141-153.

über den abschlägigen Bescheid und nachdem er sich etwas über das eigenartige Gespräch mit dem Telefonapparat erholt hatte soll er Adolff folgendes geantwortet haben: „I ben wohl a dommer Bauer aus'm Mainhardter Wald, aber für so domm dürfe se me net halte, daß i glaub, ihr Schwiegersoh Dorn, mit dem Sie angeblich g'sprocha han wolla, sitz en dem kleine Kaste dren, do müsse Se an dömmera sucha, der Ihne dös glaubt!“ Damit soll diese Unterhaltung abgeschlossen gewesen sein!¹⁷

Von meiner Jugendzeit im Elternhaus wäre noch viel zu berichten, sie war, abgesehen von den ersten beiden Jahren in der Lateinschule, sehr schön, namentlich unsere Weihnachtsfeiern zusammen mit den 4 Geschwistern sind unvergesslich.

Höhere Handelsschule in Stuttgart (1900/01)

Grundlegend viel hat sich geändert mit dem Schulbesuch in Stuttgart. Die Aufnahmeprüfung bei der Höheren Handelsschule war für einen Lateinschüler insofern etwas schwer, da an dieser Schule Mathematik, besonders Algebra, damals ein Hauptfach war, während dies in Backnang ein Nebenfach war. Diese Sparte war daher bei der Aufnahmeprüfung ein totaler Versager, während Sprachen, Französisch, Englisch und Deutsch gut waren, so daß man mir eine Bewährungszeit bis zum Herbst, also 4 Monate gab. Durch Nachhilfestunden bei einem sehr netten Studenten der TH, wöchentlich 2 Mal Abends, wurde besonders Algebra bis zum Herbst mein bestes Fach, so daß ich die Bewährungszeit sehr gut bestand und bei ca. 30 Mitschülern in meiner Klasse bis zur ersten Hälfte aufrücken konnte. Allerdings bis zum 4ten, wie in Backnang hätte es nicht gereicht, dazu hatte ich auch keinen Ehrgeiz.

Während meiner 18-monatigen Schulzeit wohnte ich die ersten Wochen bei Onkel und Tante Reitz¹⁸ in der Rothebühlstraße 51, bis in einer passenden Pension bei Oberlehrer Braun in der Silberburgstraße ein Platz frei wurde. Um diese Zeit hat auch mein älterer Bruder Adolf¹⁹, der in Schw. Hall sein Abitur machte, seine Militärzeit als „Einjährig-Freiwilliger“ in der Rothebühlkaserne bei den Olga-Grenadiereen erledigt, und meine Schwester Anna war einige Monate in einer Haushaltungsschule tätig. Wir wohnten nicht weit voneinander und haben uns viel getroffen, meistens bei Onkel und Tante Reitz. Hier kam auch zur gleichen Zeit unsere Base Elisabeth (spätere Tante Staengel)²⁰ von einem einjährigen Aufenthalt aus der französischen Schweiz zurück. Sie brachte neues



Adolf Winter, der fünf Jahre ältere Bruder von Friedrich August Winter.

¹⁷ Offensichtlich scheint bei der Vergabe der Telefonnummern nicht nur das Alphabet eine Rolle gespielt zu haben: Eugen Adolff sen. (1842 bis 1925) hatte nämlich nicht die prestigeträchtige Nummer „1“, sondern „nur“ die Nummer „2“. Die „1“ bekam die Lederfabrik Louis Nebinger, die ab Mitte der 1890er Jahre die größte Lederfabrik in Backnang war und sogar mehr Arbeitskräfte beschäftigte als die Spinnerei Adolff. Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 8. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch 11, Backnang 2003, S. 148; Adreß- und Auskunftsbuch Backnang (wie Anm. 2), S. 14 u. 42.

¹⁸ Albert und Pauline Reitz. Pauline war die 1849 geborene Schwester von Friedrich August Winters Vater Adolf. Sie hatte 1870 den Stuttgarter Bijouteriefabrikant (= Schmuckfabrikant) Albert Reitz geheiratet.

¹⁹ Adolf Winter (1881 bis 1914) fiel am 2. Dezember 1914 bei Becelaere. StAB Bac M 021-10.

²⁰ Elisabeth Reitz, Tochter von Albert und Pauline Reitz, später verheiratet mit Otto Staengel.



Die beiden älteren Schwestern Martha (1882 bis 1949) und Anna (1883 bis 1963).

Leben und Abwechslung zu uns allen. Mit mir wollte sie nur spazieren gehen wenn ich bessere, d. h. höhere Stehkragen tragen würde! Das Resultat war, daß ich mir sofort neue, ca. 6 cm hohe Kragen anschaffte, zum Entsetzen aller, namentlich von Onkel Reitz, aber Base Elisabeth war zufrieden und ich durfte sie ab und zu auf der Königstraße oder zum Schloßplatz begleiten! Diese 18 Monate Schulzeit, der Beginn meiner ca. 18 Jahre dauernden Wanderjahre, zählen wohl zu den sorglosesten aller Jahre. Bald sollte es anders werden.

Kaufmännische Lehre in Heilbronn (1901 bis 1904)

Nach schönen 4wöchigen Ferien trat ich Ende August 1901 meine 3jährige kaufmännische Lehre bei der Firma Heinrich Schwarz am Markt in Heilbronn a/N an, einem alten, sehr gut geführten Textil Einzelhandelsgeschäft. Ich war nur einige Wochen in Heilbronn, da kam

für die Geschäftswelt dieser Stadt und der weiteren Umgebung ein erschütterndes Ereignis. Die bedeutendste und für damalige Verhältnisse angesehenste Heilbronner Gewerbebank kam in Zahlungsschwierigkeiten und mußte Konkurs anmelden.²¹ Wie sich bald herausstellte durch Fehlspekulationen und Veruntreuung des 1. Direktors Dr. Fuchs und seines Prokuristen.

Auswirkungen des Zusammenbruchs der Heilbronner Gewerbebank auf Backnang

Nicht nur für Heilbronn war dieses Ereignis erschreckend; ganz besonders auch für unsere eigene Heimatstadt Backnang und für das Geschäft meines Vaters, welcher seit einigen Jahren zusammen mit seinem 10 Jahre jüngeren Bruder, unserem Onkel Friedrich, ein Bankgeschäft, damals das einzige in Backnang führte.²² Ich sehe heute noch meinen Vater, wie er mit dem Direktor Fuchs stundenlang verhandelt hat auf die ersten Nachrichten von mir, über den schlechten Stand dieser Bank und wie er von diesem getröstet wurde, daß alles übles Gerede und nicht wahr wäre und alles bald wieder in Ordnung käme! Keine Woche verging und der totale Zusammenbruch dieser Bank war nicht mehr aufzuhalten! Direktor Fuchs und sein Prokurist wurden sofort verhaftet; ersterer erhielt eine sehr hohe Zuchthausstrafe von 12 Jahren, welche er nicht überlebte, nach 4 Jahren ist er im Zuchthaus gestorben.²³

Wie bereits erwähnt, brachte der totale Ausfall dieser Heilbronner Bank auch das Backnanger Geschäftsleben stark in Unordnung. Viele Konkurse waren hier die Folge und viele der damals noch vorhandenen Kleingerber mußten für immer aufhören. Mein Vater und sein Bruder mußten ihr Bankgeschäft liquidieren; als Liquidator wurde ihr Vetter Albert Isenflamm

²¹ Der „Murrthal-Bote“ berichtete erstmals am 16. September 1901 von den Schwierigkeiten bei der Heilbronner Gewerbebank. MB vom 16. September 1901, S. 868. Die Leitung der Bank hatte bei Spekulationen fast 2 Mio Mark verloren. MB vom 11. Oktober 1902.

²² Hier irrt der Autor. Im Jahr 1901 gab es in Backnang neben dem angesprochenen „Winterschen Bankgeschäft“ noch drei weitere Banken: 1. Die 1880 gegründete Oberamtssparkasse (heutige Kreissparkasse) im Gebäude „Am Schillerplatz 3“. Beilage zum MB vom 12. August 1880. 2. Die am 1. November 1900 eröffnete Nebenstelle der Reichsbank im Gebäude „Am Schillerplatz 1“. StAB Bac H 023-10. 3. Die am 14. Januar 1901 eröffnete Agentur der „Württembergischen Notenbank“ (heute: BW-Bank) im Gebäude „Marktstraße 38“, die Friedrich August Winter (1862 bis 1918), der Bruder von Adolf Winter, übernommen hatte. MB vom 4. Januar 1901, S. 9.

²³ Der Prozess gegen Bankdirektor Fuchs und Genossen wegen Untreue und anderer strafbarer Vergehen fand vom 1. bis 11. Oktober 1902 statt: Direktor Fuchs wurde zu acht, sein Stellvertreter Keefer zu vier und Prokurist Krug zu drei Jahren zwei Monaten Zuchthaus verurteilt. MB vom 13. Oktober 1902.

Württembergische Notenbank.

Wir geben hiemit bekannt, daß auf folgenden Plätzen nachstehend verzeichnete Firmen zu Agenturen der Württembergischen Notenbank bestellt worden sind:

in Aalen die Herren Schlack u. Fritsch,
in Backnang Herr F. A. Winter,
in Biberach Herr Oskar Graner,
in Calw Herr Julius Staelin,
in Caunstatt die Herren Hartenstein u. Cie., Bankkommandite,
in Ebingen die Gewerbebank, e. G. m. u. H.
in Ellwangen die Herren Schlack u. Fritsch,
in Eßlingen die Eßlinger Aktienbank,
in Freudenstadt Herr C. Haug Nachf.,
in Gerabronn Bankkommandite Landauer u. Cie.,
in Gmünd die Herren Gutmann u. Söhne,
in Göppingen Herr C. G. Schaußler,
in Hall die Gewerbebank, e. G. m. u. H.
in Heidenheim die Bankkommandite Bittel u. Cie.
in Heilbronn die Filiale der Württ. Vereinsbank.
in Kirchheim u. T. die Bankkommandite Gmelich u. Cie.,
in Mergentheim die Spar- und Vorschußbank, e. G. m. u. H.,
in Ravensburg die Herren Ehrle u. Cie., Coamandit-Gesellschaft,
in Reutlingen die Filiale der Württ. Vereinsbank,
in Rottweil a. N. die Handwerkerbank, e. G. m. b. H.,
in Tübingen die Herren M. J. Weil u. Söhne,
in Tuttlingen die Bankkommandite Speidel u. Cie.,
in Ulm die Bankkommandite Ulm, Thalmehinger u. Cie.,
in Wildbad Herr Carl Baehner.

Die Thätigkeit der Agenturen beschränkt sich auf:

- I. die Diskontierung von Wechseln,
- II. die Vermittlung von Lombard-Darlehen,
- III. die Annahme von Geldern für den verzinslichen Checkverkehr und Debitierung der Einlagen in dem von der Bank gelieferten Contra-buch (Bescheinigungsbuch). Am Ende jeden Halbjahres erhält der Deponent von der Bank Mitteilung über den Stand seines Contos,

Alle sonstigen hier nicht genannten Geschäfte* sind vom Wirkungskreis der Agenturen und von der Haftung der Württ. Notenbank ausgeschlossen.

Stuttgart, 29. Dezember 1900.

Die Direktion.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung der Württ. Notenbank beehre ich mich anzuzeigen, daß meine Geschäftsthätigkeit für die übernommene

Agentur Backnang

am 14. Januar 1901 beginnt.

F. A. Winter.

(Großvater von Frau Hedwig Keitel)²⁴ bestellt. Dieser und noch verschiedene andere Verwandte haben diese Liquidation nach besten Kräften unterstützt, so daß nach einigen Jahren alles bestens abgeschlossen werden konnte. Nach über 20jähriger Arbeit war durch diesen Heilbronner Bankzusammenbruch bei meinem Vater sein gesamtes Vermögen verloren gegangen, man sprach damals von ca. 500.000,-- Mk. Mein älterer Bruder Adolf, welcher im ersten Semester des Jurastudiums war, mußte 1 Jahr lang aufhören und während dieser Zeit bei einer Bank in Stuttgart arbeiten. Meinen Aufenthalt in einer Pension mit Mk. 50,-- monatlich hat meine Großmutter Winter für mich 1 Jahr lang bezahlt. Mit den von meiner Lehrfirma monatlich erhaltenen 5,-- Mk. mußte ich als Taschengeld im ersten Jahr auskommen. Das neben der Bank bestehende Textil-Einzelhandelsgeschäft wurde nicht in die Liquidation genommen und wurde ohne Störung weitergeführt. Durch Fleiß und viel Sparsamkeit wurden diese schlimmen Zeiten überwunden. Mein Bruder Adolf konnte nach 1 Jahr Pause sein Studium in Tübingen weiterführen.

Der mit meinem Vater gut befreundete Direktor der Württembergischen Notenbank in Stuttgart hat ihm und seinem Bruder Friedrich inzwischen die Agentur dieser Bank in Backnang übertragen²⁵, außerdem bekam letzterer noch die kaufmännische Leitung des Backnanger Gaswerkes, das im Jahre 1900 als Aktiengesellschaft von verschiedenen Backnanger Bürgern, darunter auch meinem Vater und seinem Bruder Friedrich gegründet wurde und das im Jahre 1901/02 seine Tätigkeit aufnahm.²⁶ Dieses Gaswerk wurde im Jahre 1919 nach Ende des ersten Weltkrieges in städtischen Besitz übernommen, solange hat es der Bruder meines Vaters, unser Onkel Friedrich verwaltet; er starb im November 1918, hat also die Übergabe an die Stadt nicht erlebt.²⁷ Die Liquidierung dieses Gaswerkes und Übergabe an die Stadt war

meine erste selbständige Tätigkeit bei meiner Rückkehr aus der englischen Kriegsgefangenschaft im Frühjahr 1919. Ich habe alle diese Begebnisse ausführlicher erwähnt, um zu zeigen, daß früher auch nicht immer alles so rosig und goldig war.

Lehrjahre in Heilbronn

Ich komme zurück auf meine Lehrjahre in Heilbronn. Recht und schlecht habe ich diese 3 Jahre zugebracht. Der eigentliche Chef des Hauses hat sich um die Ausbildung der jungen Leute wenig gekümmert; er überließ dieses seinen älteren Angestellten, namentlich seinem späteren Nachfolger und Inhaber der Firma Schwarz, einem Gottlieb Bäuerle aus Giengen a. d. Brenz, welcher das Geschäft nach Beendigung meiner Lehrzeit im Jahre 1904 übernommen hat. Meine Lehrkameraden waren: August



Friedrich August Winter während seiner Zeit in Heilbronn (Aufnahme von 1903).

²⁴ „Vetter“ Albert Isenflamm (1813 bis 1889) war der Ehemann von Luise Belz (1821 bis 1888), der Schwester von Friedrich August Winters Großmutter Caroline Winter geb. Belz (1826 bis 1911).

²⁵ Siehe dazu Fußnote 22.

²⁶ Die Aktiengesellschaft Gaswerk Backnang wurde am 29. Juli 1901 von angesehenen Bürgern Backnangs u. 2 Stuttgarter gastechnisch. Firmen unter Führung der Johannesfelder Maschinenfabrik Schumann und Küchler in Erfurt gegründet. Adolf Winter gehörte zu den Aufsichtsräten. MB vom 30. Juli 1901, S. 702. Bereits am 24. Oktober d. J. konnte das neue Gaswerk seinen Betrieb aufnehmen. MB vom 25. Oktober 1901, S. 1003.

²⁷ Die Stadt Backnang übernahm im Jahr 1913 die Mehrheit der Aktien der Gaswerk AG. StAB Bac G 001-71, Bl. 442-453. Ende 1919 ging das Gaswerk dann endgültig in den Besitz der Stadt über. StAB Bac G 003-1, Bl. 4, 6 u. 16.

Ströbel aus Schw. Hall, Gottfried Pfannmüller, Ebingen und Paul Schumacher aus Spaichingen. Ströbel ist im I. Weltkrieg gefallen, Pfannmüller und Schumacher habe ich später noch öfters getroffen, beide haben das väterliche Geschäft in ihrer Heimat weitergeführt. Sie sind Ende der 60er Jahre gestorben. In Heilbronn haben die Lehrlinge der Firma Schwarz bei einer Frau Jost Wwe. in der äußeren Rosenbergstraße gewohnt, zusammen mit 3 weiteren jungen Leuten verschiedener Heilbronner Firmen, darunter einem Italiener namens Eduardo Grillo aus Mailand.

Erste Anstellung in Frankfurt a. M. (1904 bis 1906)

Meine 3-jährige Lehrzeit ging Anfang August 04 zu Ende. Durch Vermittlung meines Lehrherrn Heinrich Schwarz bekam ich für Mitte September 1904 eine Anstellung bei einer alten, sehr guten Firma: Gebrüder Hoff in Frankfurt a. M.. Es war eines der angesehensten, bestgehenden Textil-Einzelhandelsgeschäfte in Süddeutschland.²⁸ Der Seniorchef war Kommerzienrat, sein ältester Sohn, ebenfalls im Geschäft tätig, war Reserveoffizier bei einem Ulanenregiment in Ludwigsburg, was für alle die vielen Angestellten, welche selbst aktiv beim Militär waren, sehr viel bedeutete. Wir waren ca. 50 männliche Angestellte und es war wirklich ein vornehmes Betriebsklima und nette Kameradschaft, namentlich auch mit den älteren Angestellten, welche schon jahrzehntelang bei dieser Firma tätig waren.

Unter den Angestellten war ein Deutsch-Engländer, ein Verwandter der Inhaber, mit welchem ich längere Zeit zusammen an einem Lager arbeitete und mich etwas anfreundete. Er erzählte mir viel von der englischen Hauptstadt London, wo sein Vater ein eigenes Geschäft (Textilvertretungen deutscher Firmen) hatte. Es war daher für mich nicht schwer, als Anfang Januar 1906 bei einem Besuch von Kommerzienrat Eduard Breuninger aus Stuttgart, der unserem Geschäft einen Besuch abstattete und mich Abends zum Essen eingeladen hatte, als

er mich fragte, was für weitere Pläne ich für meine Zukunft hätte, ich ihm zur Antwort gab, daß ich Lust hätte, ins Ausland, namentlich nach London zu gehen. Er versprach mir an seinen Sohn Alfred²⁹ zu schreiben, welcher damals in einem Textil-en-gros-Geschäft in London City in Stellung war und diese Stelle evtl. mit einer solchen in Paris wechseln wollte. Prompt bekam ich nach einer Woche die Rückantwort, daß ich die betreffende Stelle seines Sohnes zum sofortigen Eintritt erhalten könne.

Nun kam für mich die Schwierigkeit: meine Kündigungsfrist war damals 6 Wochen und ich sollte doch die Stelle in London sofort antreten. Außerdem hatten mich meine Chefs in Frankfurt gesehen, als ich mit Breuninger, den sie gut kannten, in ihrem Geschäft gesprochen hatte. Bei meiner Kündigung für den sofortigen Austritt aus ihrer Firma waren sie der Meinung, daß ich zu Breuninger nach Stuttgart wollte und in diesem Falle hätte ich die 6wöchige Frist einhalten müssen. Erst als ich ihnen sagte, daß ich mit Breuninger gut befreundet wäre und ich dessen Sohnes Stelle in London ablösen und antreten könne, waren sie bereit, mich innerhalb einer Woche zu entlassen. Mit deren besten Wünschen für meine spätere Zukunft nahm ich dann Abschied von diesen wirklich sehr vornehmen Chefs in Frankfurt und auch von meinen Arbeitskollegen.

Angenehm war mir in Wirklichkeit dieser so schnelle Abgang aus Frankfurt ganz und gar nicht, hatte ich doch einige Monate vorher eine sehr nette Tanzstunde mitgemacht und ausgerechnet 10 Tage nach meinem Weggang sollte der Schlußball stattfinden. Es gab daher wirkliche und ernst gemeinte Abschiedstränen! Zum Glück kam mein Lehrkollege von Heilbronn zu Hoff in Stellung. Es war Paul Schumacher und dieser ist für mich bei meiner Tanzstundendame beim Abschlußball als Ersatz eingesprungen! Beim endgültigen Abschied, als sie mir zum Andenken ihr nettes Bildchen überreichte, meinte sie, daß der Ersatz für den Abschlußball für sie der Herr Schumacher wäre, ich aber ihr Fritz für sie weiter bleiben würde! Diese netten Worte waren ein weiteres Abschiedsküsschen

²⁸ Das 1893 bis 1896 neu errichtete Kaufhaus der Gebrüder Hoff befand sich auf der „Zeil“, der Hauptgeschäftsstraße in Frankfurt/M.

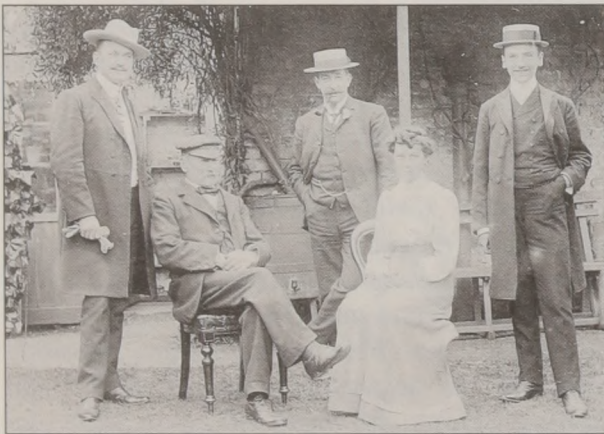
²⁹ Eduard Breuningers Sohn Alfred wurde 1884 in Stuttgart geboren und war damit nur zwei Jahre älter als der Autor. Cornelius Breuninger: Die Backnanger Breuninger, Backnang 1931, S. 61.

wert. Ein Jahr später, als ich ihr von London schrieb, daß ich in Spanien eine weitere Stellung antreten werde, habe ich von ihr prompt eine Verlobungsanzeige zum Trost für meine Spanienreise erhalten! – „C'est la vie“ sagt der Franzose in diesem Fall!

Erste Stellen im Ausland (London 1906/07)

Nach einem 8tägigen Abschiedsaufenthalt in der Heimat trat ich Anfang Februar 06 die erste Auslandsreise nach England an. Die Fahrt führte über Ostende – Dover nach London, zum ersten Mal auf einem Dampfer. Zum Glück hatten wir gutes Wetter, so daß die so viel befürchtete Seekrankheit, namentlich bei solchen Überfahrten durch den sogenannten Ärmelkanal nicht eintrat. Obwohl mir die englische Sprache von der Schule nicht ganz fremd war, habe ich bei meiner Ankunft in Dover beim Zoll kein Wort von den betreffenden Beamten verstanden; sie waren großzügig, sie merkten, daß ich nichts zu verzollen hatte, so daß die Abfertigung gut und glatt von statten ging.

In London war ich bei einer Familie Idenden, in East Dulwich, einem Vorort, zur Pension angemeldet, und zwar durch unseren Vetter Karl Kommerell³⁰ in Stuttgart, welcher einige Jahre vorher ebenfalls bei diesen Leuten wohnte und noch in sehr guter Erinnerung bei ihnen war. Meine Ankunft in der „London Bridge Station“



Friedrich August Winter (rechts) mit seiner Vermieterfamilie und Freunden in London (Aufnahme von 1906).

war Herrn Idenden bekannt gegeben und als Erkennungszeichen ein weißes Taschentuch in der linken Hand beschrieben worden. Zweimal sind wir aneinander vorbeigelaufen, bis wir das weiße Taschentuch gesehen haben und so war ich sehr froh, daß ich den weiteren Weg resp. Fahrt bis zu Lordship Lane in East Dulwich glücklich ohne Schwierigkeit antreten konnte.

Fa. Doubleday Son & Co.

Am nächsten Morgen hat mich genannter Herr mit der Bahn zu meiner Firma Doubleday Son & Co. in der Codliman Street 5/9 in der London City gebracht, ebenfalls eine sehr gute Hilfe für eine erste Fahrt in dieser damals schon über mehrere Millionen zählenden Großstadt. Bei dieser Firma wurde ich von Alfred Breuninger empfangen, mit welchem ich früher, als er seine Großeltern resp. Onkel in Backnang besuchte, öfters zusammen war. Die Inhaber dieser Firma waren 2 Engländer und 1 Deutscher, mit denen mich Alfred Breuninger bekannt machte. Der Abteilungsleiter, welchem ich zugeteilt wurde, war ebenfalls Deutscher, so daß es keine Schwierigkeiten gab wegen der Verständigung.

Die Firma war führend mit Textilstoffen, hatte großen Export nach Kanada und sonstigen englischen Kolonien, sowie auch nach Deutschland, von wo sie auch in größeren Mengen Damentuche, welche damals große Mode waren, bezogen hat. Meine Hauptbeschäftigung war die Erledigung der Aufträge, welche von deutschen Firmen kamen; zu damaliger Zeit waren englische Stoffe sehr gefragt. Das Betriebsklima und die Arbeitszeiten waren sehr gut; morgens von 9 – 12 und Mittags von 1 – 6 Uhr, also damals schon den 8-Stunden-Tag, sowie den Samstag Nachmittag ab 12 Uhr frei. Ich erlebte einen herrlichen Londoner Frühling und noch schönere Sommertage, auch hatte ich nette Freunde gefunden, Engländer und Deutsche, so daß es bald keine Schwierigkeiten mehr gab mit der Unterhaltung in Englisch.

Das Leben in dieser Großstadt war sehr teuer, und ohne Zuschuß von zu Hause, wo inzwischen finanziell alles wieder in bester Ordnung war, hätte mein Gehalt in der ersten Zeit nicht gereicht. Wenn man einmal im Monat sich ein

³⁰ „Vetter“ Karl Kommerell war der Ehemann von Friedrich August Winters Base Lucie geb. Reitz.

besseres Theater in der sogenannten „westend city“ oder ein besonderes Essen im deutschen Bierlokal „GAMBRINUS“ daselbst, sowie ein Mittagessen in einem sogenannten „Exquisite Lokal“ an der Londoner Börse, wo nur Herren im schwarzen „Gehrock und Zylinder“ Zutritt hatten, leisten wollte, mußte man dieses beim Mittagessen in der City absparen. Hier konnte man um -,06 pence = -,50 Pfg. pro Woche im Geschäft jeden Tag eine Tasse Tee mit Zwieback bekommen.

Die Pension „Idenden“ war sehr gut geführt; es gab ein reichliches Frühstück nach englischer Art und um 8 Uhr ein gutes Nachtessen. Außer mir wohnte [dort] noch ein Deutscher, Hans Reinsch aus Hamburg, und ein Engländer. Den Haushalt führte eine ältere, ledige Tochter, Miss Edith Idenden; ihr Vater war Rentner, früher Handelsvertreter einer größeren englischen Firma von welcher er seine Pension bekam. Zum schnelleren Erlernen der englischen Sprache habe ich ihm anfangs vor dem Abendessen die Tageszeitung vorgelesen, wobei er mir die richtige Aussprache beibrachte.

Gerne ging der alte Herr auch mit uns nach dem Abendessen aus, wobei wir uns bei der Tochter mit folgenden Worten verabschiedeten: „we are going round the corner“, und diese dann wußte, daß wir uns in das „um der Ecke“ nahegelegene Wirtshaus (Public bar) begeben werden, zusammen mit ihrem Vetter! Hier lernte man bei einem guten Glas „Whisky und Soda“ oder einem weniger guten Glas „ale“ (Bier) das richtige volkstümliche Englisch. Es wurde viel politisiert und wir waren bald gute Stammgäste. Nicht weit von unserem Wohnviertel „East Dulwich“ lag auch der heute noch berühmte „Christal Palace“, ein Überbleibsel aus einer früheren Weltausstellung, auch heute noch durch Fußballspiele und besondere Ausstellungen viel besucht.³¹

Die Sonntage wurden damals in England noch sehr streng gehalten. Sonntag Vormittag waren nur die Kirchen geöffnet. Wirtschaften nur an einigen bestimmten Plätzen, wie z. B. am „Christal Palace“, und auch hier nur ab 11 Uhr, wobei nur derjenige eintreten durfte,

welcher nachweisen konnte, daß er einen ca. 10 km langen Fußmarsch hinter sich hatte. Wir wohnten nur ca. 5 km entfernt, so daß wir immer die Wohnung eines Bekannten angaben, welcher ca. 10 km entfernt davon wohnte. Paß- oder sonstige Kontrollen wurden nicht verlangt. Wir besuchten regelmäßig sonntags die Kirchen, einmal eine englische mit Miss Idenden, viel auch die in der Nähe des „Christal Palace“ gelegene „Deutsche Kirche“.³²

Ein Jahr war bald vorübergegangen mit einem weniger schönen Herbst und Winter, doch hatte ich mich an das englische Klima gut gewöhnt und eingelebt. Die berühmten, weniger schönen Nebel machten einem wohl etwas zu schaffen, oft hatten die Vorortzüge mehr als 2 Stunden Verspätung und man fand kaum den Weg von „London Bridge Station“ zum Geschäft, wo man dann mit einigen Stunden Verspätung ankam. Ich mußte bei diesem weniger gesunden Nebel unwillkürlich an die Worte eines Frankfurter Arztes denken, den ich beim Verlassen dieser Stadt aufsuchte wegen einer dummen Erkältung, und welcher mir nach einer Untersuchung sagte, als ich erwähnte, daß ich nach London in Stellung ginge, das Londoner Klima mit den schlimmen Nebeln wäre mein frühzeitiger Tod, keine 6 Monate würden vergehen und ich hätte die schlimmste Schwindsucht!! Mit sehr schönen Aussichten ging ich also damals nach England, aber: „irren ist menschlich!“ Beim Niederschreiben dieser Zeilen sind inzwischen mehr als 65 Jahre vorübergegangen.

Was die Arbeiten bei der Firma Doubleday betrafen, so waren diese nicht sehr anstrengend und verliefen regelmäßig gut. Nach genau einjähriger Tätigkeit bei dieser wirklich guten Firma wollte ich mich beruflich verändern, d. h. auch etwas mehr Geld verdienen, was bei dieser Firma nicht möglich war. Deutsche junge Kaufleute waren damals in London gesucht und namentlich, wenn man die Sprache schon einigermaßen gut beherrschte. Man hausierte während der Mittagspause in der „City“ von Firma zu Firma und fragte, ob keine Stelle „for a young German clerk“ offen wäre.

³¹ Der Crystal Palace (= Kristallpalast), ein Ausstellungsgebäude im viktorianischen Stil, wurde eigens für die erste Weltausstellung 1851 in London errichtet. Er fiel 1936 einem Brand zum Opfer.

³² Die am 27. November 1904 eingeweihte deutsche Christus-Kirche im Londoner Stadtviertel Knightsbridge besteht heute noch.

TELEGRAPH ADDRESSES—"DOUBLEDAY," LONDON & "TWEEDHOUSE," BERLIN.
TELEPHONE N^o 1895 CENTRAL.

4 "W. WERERSCHER MARKT
BERLIN W. 56

DOUBLEDAY, SON & CO.

W. B. DOUBLEDAY,
JOHN W. WATSON,
K. D. WATSON,
TH. DANNEEL.

5, 7 & 9, Goddeman Street,
London, February 19th 1907.
E.C.

We have much pleasure in stating that Mr. F. Winter has been in our employ since February 1906, and we cannot speak too highly of his activity and his ability during the time he has passed with us.

Mr. Winter entered our house to improve his mercantile knowledge, and to perfect his acquaintance with the English language.

He is now leaving us

of his own accord, and we heartily wish him every success in his future career.

Doubleday & Co.

Nach wochenlangem Treppauf, Treppab hat es schließlich bei einer Firma in der Nähe der „London Bridge Station“ bei R. Liebmann & Co., Southwark Street 13 geklappt. Statt £ 5,-- = Mk 100,-- per Monat habe ich hier £ 8,-- = Mk 160,-- monatlich bekommen. Bewerber um meine alte Stellung bei Doubleday waren genügend vorhanden, so daß ich innerhalb von 10 Tagen meine neue Stelle antreten konnte. Hier gab's gleich am zweiten Tag etwas Schwierigkeiten! Briefe mußten mit der Schreibmaschine geschrieben werden und ich saß noch nie in meinem Leben vor einer solchen! Während meiner Lehrzeit gab es überhaupt noch keine, auch nicht in Frankfurt und erst recht nicht bei der stark „konservativen“ alten Londoner Firma „Doubleday“, wo noch alles mit der Feder geschrieben worden war. Der eine Teilhaber dieser Firma, ein sehr netter jüngerer Herr namens Fritz de Cramer sah mir meine Verlegenheit an als ich vor der Schreibmaschine saß und meinte: „Sie haben sicherlich nur auf deutschen Schreibmaschinen geschrieben, wir haben nur diese ‚amerikanische‘, an diese werde Sie sich bald gewöhnen!“. Was für ein großer Stein fiel mir vom Herzen



Friedrich August Winter während seiner Zeit in London (Aufnahme von 1906).

bei dieser nicht von mir erfundenen Ausrede. Ich übte die erste Woche jeden Abend nach Geschäftsschluß fleißig auf unserer „amerikanischen“ Maschine, wofür ich ein besonderes Lob von Herrn Fritz de Cramer erhielt. Übrigens hat dieser gleiche Vorname mich mit diesem Herrn „privat“ gleich etwas näher gebracht. Er sprach kein Wort Deutsch und er sagte mir, diesen Vornamen hätte er von seiner Mutter, welche Deutsche war, bekommen und sein Vater wäre Holländer. Aufgewachsen wäre er in Frankreich, wo nur holländisch und französisch gesprochen worden wäre, nicht Deutsch, die Sprache seiner Mutter.

Die Firma Liebmann & Co. machte ihre Geschäfte hauptsächlich mit großen englischen Brauereien, an welche sie verkaufte: Hopfen und Malz aus Deutschland bezogen, sowie aus der Türkei (Smyrna) Gerste, oft ganze Schiffs-ladungen. Durch diese Firma kam ich auch in Verbindung mit leitenden Personen der englischen Brauereien, teilweise frühere Braumeister in München. Die Engländer wollten mit aller Gewalt unser gutes Münchner Bier nachbrauen, was aber, wie diese Herren mir damals sagten, nie gelingen würde, wegen des einzigartig guten Wassers in München!

Nach einigen Monaten bei dieser Firma gab es Unstimmigkeiten zwischen den beiden Inhabern R. Liebmann (Deutscher jüdischen Glaubens) und Fr. de Cramer. Ersterer, ziemlich viel älter als sein Teilhaber, erkrankte und mußte in ein Sanatorium nach Deutschland. Während dieser Zeit ist de Cramer aus der Firma ausgetreten und in eine Firma Pierre Aliotti in London eingetreten, die hauptsächlich Verbindungen mit der Türkei (Smyrna) unterhielt, also mehr oder weniger ein Konkurrenzunternehmen zu der Firma Liebmann. Aus diesem Anlaß kam der Senior-Chef Liebmann auf einige Wochen nach London zurück und sagte zu mir, daß er noch längere Zeit in Deutschland bleiben müsse und ich solange in seinem Büro bleiben, die eingehende Post empfangen und diese ihm nach Deutschland nachsenden soll. Dafür erhöhte er mein Gehalt von £ 8,-- auf £ 10,-- = 200,-- Mk.. Für weniger Arbeit mehr Gehalt – kein schlechter Tausch!

Ich versprach ihm diese Arbeiten zu erledigen, wohl mit ziemlich schlechtem Gewissen. Ich sah, daß ich auf die Dauer bei dieser Firma

nicht bleiben konnte und merkte, daß man im Ausland außer Deutsch und Englisch, wenn man vorwärts kommen wollte noch eine dritte Sprache beherrschen mußte. Als ich Herrn Liebmann mein Bleiben zusagte, hatte ich mich bereits bei einem der größten Deutschen kaufmännischen Angestellten-Vereine in Hamburg angemeldet, der Stellen vermittelte für Frankreich, Spanien oder Übersee.

Arbeit in Spanien (Cadiz 1907 bis 1910)

Keine 4 Wochen gingen vorüber da ich meinem alten Chef Liebmann mein Bleiben versprach, als ich ein telegrafisches Angebot zum sofortigen Kommen aus Cadiz in Spanien erhielt!! Eine sehr verlockende Sache und es galt schnell zu handeln! Ich beriet mich sofort mit meinem früheren und ebenfalls aus der Firma ausgetretenen Chef Fritz de Cramer. Dieser riet mir unbedingt, ohne Rücksicht auf Herrn Liebmann diese Stelle in Spanien anzunehmen, zumal diese durch Vermittlung des auch ihm gut bekannten Hamburger Vereins kam. Ich nahm also dieses Angebot telegrafisch an! Ich schrieb an Herrn Liebmann nach Deutschland und auch de Cramer setzte sich dieserhalb mit ihm in Verbindung. Liebmann war aufs höchste beleidigt, er antwortete mir auf mein Schreiben nicht mehr. An de Cramer schrieb er, daß er mich ziehen lassen soll, unter anderem mit folgenden Worten: „Let him go, let him go, if he likes to the devil!“. Nun, zum Teufel bin ich nicht gegangen, aber nach Spanien, wohl von London aus in eine ungewisse Zukunft.

De Cramer hat mir ein sehr nettes Zeugnis ausgestellt für die kurze Zeit meiner Tätigkeit bei ihm resp. der Firma Liebmann in London. Ich war also bereit innerhalb von 14 Tagen London zu verlassen, doch nun kam die allergrößte Schwierigkeit! Ich bekam wohl noch eine schriftliche Zusage der Firma in Cadiz, welche den schönen Namen „Viuda de Ernesto Kropf“ hatte, also bestimmt einmal Ernst Kropf hieß. Das Wort „viuda“ = Witwe mußte ich mir übersetzen lassen, da ich damals noch kein Wort Spanisch konnte.

Im Elternhaus in Backnang, wo ich meine Änderung von London aus bekannt machte,

herrschte große Aufregung über solch ein Unternehmen und Wagnis nach Cadiz, ganz am Ende von Europa und nicht weit weg von Afrika! Man verweigerte mir kurzerhand das Geld für diese Reise nach Spanien. Es waren ca. 200,-- Mk, was ich benötigte, wenn ich von London aus über Backnang – Frankreich mit der Bahn gefahren wäre. Man schrieb mir, entweder solle ich bleiben wo ich bin oder in Deutschland eine Stelle annehmen, bei Breuninger in Stuttgart könne ich sofort eintreten. Dafür war ich 18 Monate in London, sprach fließend Englisch und wollte meine Fremdsprachen weiter vervollkommen! Nun spielte ich den Beleidigten! Ich schrieb, daß ich die Stelle nun auch schriftlich angenommen habe und daß ich die Fahrt nach Spanien mit einem Frachtschiff von London aus antreten werde nach Gibraltar und von da aus mit einem Küstenschiff nach Cadiz komme! Ein Reisebüro besorge mir alles und das nötige Geld bekäme ich durch Versetzen meiner goldenen Manschettenknöpfe, meines Photoapparates und etwas Schuldenaufnahme bei einem englischen Freund. Was die Firma in Cadiz betreffe, so habe diese einen sehr guten Ruf, der Inhaber sei ein Deutscher, was mir die Vermittlungsstelle in Hamburg bestätigte!

In Backnang gab's auf diesen meinen letzten Brief einen sichtbaren Umschwung, man schickte mir telegrafisch 200,-- Mk.; die Reise mit dem Frachtschiff hätte nur die Hälfte gekostet. Man ersuchte mich, diese große Reise auf dem Landweg über Backnang zu machen und auf keinem Fall mit einem Frachtschiff, das die gefährliche Bucht von Biscaya passieren müßte. Ich war über diesen Entschluß sehr erleichtert. Mitte September 1907 nahm ich Abschied von London, von Fritz de Cramer und den früheren Chefs der Firma Doubleday, von Mr. u. Miss Idenden, bei welchen ich 18 Monate wohnte und wirklich gut untergebracht war, sowie von den vielen anderen Bekannten und Freunden. Tränen wie in Frankfurt gab's hier keine mehr.

Hier möchte ich einige Worte über die englische Bezeichnung „friends“ = Freunde einfügen. Für Freund oder Freundin gibt es nur ein Wort „friends“, ein männlicher Freund ist ein sogenannter „he“ friend und eine Freundin eine „she“ friend. Wenn wir abends in London ausgingen mußten wir uns bei unserer Hausdame Miss Idenden abmelden. Neugierig wie sie war,

53, Borough High Street, S.E.

London, 9th. Sept. 1907.

This is to certify that during the time I was Managing Partner in the firm of Messrs. R. Liebmann & Co. of 13, Southwark Street, London, S.E. Mr. F. Winter was in our employ from February to August, 1907, and has given every satisfaction.

I have found him honest and trustworthy, and he has left the employ of the above named firm to improve his position, and

I wish him every success with his new employers.

F. Winter
Lat. manager of Messrs R. Liebmann & Co.

Von Fritz de Cramer unterschriebenes Zeugnis der Fa. Pierre Aliotti vom 9. September 1907.

wollte sie immer wissen, wohin wir gingen. Wir antworteten stets wie folgt: „we are going out with a friend, worauf prompt von ihr die Rückfrage kam: „Is it a he (er) or a she (sie) friend?“ und wir genau so prompt zur Antwort gaben: „both“ (beides), d. h. Freund oder Freundin.

Mit Bahn und Schiff nach Spanien

Und nun weiter zu meiner Heimreise nach Backnang. Bei meiner Ankunft war die gegenseitige Freude sehr groß, jedoch die Aufregung wegen der weiten Reise nach Cadiz war immer noch nicht gewichen. Ich blieb 2 Wochen zu Hause, um mich neu einzukleiden und Abschied zu nehmen von all den vielen Verwandten, als ob die Reise bis an's Ende der Welt gehen würde, dabei war es nur bis an's

südliche Ende von Europa. Für mich, nach einem Aufenthalt von über 18 Monaten in einer Großstadt wie London, war es kein Problem mehr. In London selbst habe ich mir auch bei dem damals schon weltberühmten Reisebüro „Cook“³³ die beste und angenehmste Verbindung ausgesucht, statt der Frachtschiffreise mit der Bahn über Stuttgart und auch die Fahrkarte bis Cadiz ausschreiben lassen! Diese Fahrt ging über Genf (Schweiz), Lyon nach Marseille (Frankreich), wobei ich 2 Mal umsteigen mußte, und zwar in Genf und Lyon, an letzterem Platz um Mitternacht, was etwas schwierig war und ich beinahe in einen falschen Zug umgestiegen wäre.

Die Ankunft in Marseille erfolgte am frühen Morgen; das Hotel war vom Reisebüro „Cook“ in London bereits vorbestellt und bezahlt. Ich hatte 2 Tage Aufenthalt daselbst und es gab

³³ 1871 von Thomas Cook (1808 bis 1892) und seinem Sohn gegründetesritisches Reiseunternehmen.

genügend Interessantes zur Besichtigung dieser Stadt und größten Hafens am Mittelmeer. Weiterfahrt war mit einem großen Dampfer der englischen weltberühmten „P u. O“ Line (Penninsular u. Oriental Line)³⁴, welcher von einer Fahrt von Australien und Indien kommend Marseille und Gibraltar anlief. Dieses Schiff war schon besser, als der Frachtdampfer, mit dem ich ursprünglich die Reise von London nach Gibraltar habe antreten wollen. Nach zweitägiger sehr schöner Fahrt, wobei ich zum ersten Mal das Leben auf einem so schönen Passagierschiff kennenlernte, kamen wir in Gibraltar an. Hier gab es zur Besichtigung dieses so interessanten Platzes ebenfalls zwei Tage Aufenthalt um mit einem kleineren Küstendampfer über Algeciras (gegenüber von Gibraltar gelegen) und Tanger (bereits in Afrika) zu meinem Bestimmungsort Cadiz zu kommen. Meine Ankunft daselbst habe ich telegrafisch von Gibraltar bekanntgegeben.

Fa. Viuda de Ernesto Kropf

Pünktlich kam ich im Laufe des Spätnachmittags in Cadiz an und wurde von einem älteren Angestellten der Firma, einem Spanier abgeholt, der nur einige Worte Deutsch sprach und verstand, sonst nur Spanisch, das ich mit keinem Wort verstand. Ein anderer spanischer Angestellter, welcher perfekt Englisch sprach, war erkrankt, wie ich später erfuhr, sonst hätte dieser mich abholen müssen. Durch winkelige, enge Gassen führte mich dieser Herr bis wir an das sehr schön gelegene Geschäftshaus der Firma „Viuda de Ernesto Kropf“ kamen. Am Eingang dieses Hauses fiel mir sofort das mächtige Schild mit der Bezeichnung „Kaiserlich Deutsches Konsulat“ auf, es musste somit auch diese Behörde in diesem schönen, eleganten Haus sich befinden. Meine Vermutung bestätigte sich sofort beim Eintritt in das Büro und bei der Begrüßung und Vorstellung des Chefs gab es eine solche Überraschung, welche mich beinahe sprachlos machte! Der eigentliche Inhaber sprach nicht nur perfekt deutsch, sondern hieß genauso wie ich *W i n t e r* und war tatsächlich im Nebenberuf Kaiserlich Deutscher Consul, sogenannter „Honorar Consul“, ein schöner

Titel ohne große Mittel, wie ich später bald merkte! Meine Überraschung sah mir mein neuer Chef wohl an und gab zum Ausdruck, daß wir uns als Namensvettern hoffentlich gut vertragen und zusammenarbeiten würden. Wie er mir weiter bekannt gab, hat er mich nur wegen meines gleichen Namens sofort telegrafisch in London angestellt. Die Firmenbezeichnung „viuda“ heißt auf Deutsch übersetzt: Witwe des Ernst Kropf, der frühere Inhaber Kropf war sein Onkel, bei dem er vor 30 Jahren als Angestellter eintrat und nach dessen Tod vor ca. 10 Jahren die Witwe, eine Spanierin und er die Geschäfte übernahmen.

Dies ist die kleine Vorgeschichte dieser spanischen Firma. Der Chef und sein Angestellter hatten also jetzt den gleichen Namen *W i n t e r*. In Spanien wird man jedoch sehr viel mit dem Vornamen angeredet; mein Chef hieß Emil, man nannte ihn allgemein „Don Emilio“ und zum Unterschied war ich der „Don Frederico“ oder der Chef war auch der „Senor Consul Aleman“ (Deutscher Consul), wer ihn mit Titel anreden wollte, oder ich als sein Angestellter der „Secretario del Consul Aleman“; beides sehr schöne Titel, wie ich bereits erwähnte, ohne grössere Mittel, denn der Consul hatte allerhand Ausgaben und Arbeiten, ohne grössere Einnahmen dabei! Alle diese Einzelheiten gab ich sofort nach Hause bekannt, so daß sie dort für meine spätere Zukunft beruhigt sein konnten!

Die spanische Sprache war für mich, der ich früher die Lateinschule besuchte, leicht zu erlernen, sie hat mit dem Lateinischen mehr Ähnlichkeit als die italienische Sprache. Außerdem hatte ich einen ausgezeichneten Lehrer dafür, und zwar den älteren Angestellten der Firma, welcher bei meiner Ankunft wegen Erkrankung mich nicht abholen konnte und perfekt Englisch sprach. Er ging mit mir jeden Abend nach Geschäftsschluß um 5 Uhr spazieren, er übte bei mir seine englischen Kenntnisse, die ich ihm auf spanisch wiederholen musste. Nach einem halben Jahr verstand ich alles gut und nach weiteren 6 Monaten beherrschte ich diese Sprache ganz perfekt. Man hielt mich oft für einen Spanier, und ein Schiffskapitän eines deutschen Dampfers, welcher zum erstenmal auf das Konsulat kam und dem ich den Dol-

³⁴ Britische Reederei, die von 1834 bis 2006 bestand.

metscher bei einer spanischen Behörde machen musste, fragte mich, wo ich mein Deutsch gelernt hätte? Als ich ihm erwiderte, daß ich guter deutscher Staatsbürger wäre, wollte er dies nicht recht glauben und am wenigsten, daß ich als Schwabe so ganz anders deutsch sprechen würde, als jene im Schwabenlande, wo viele seiner Verwandten wohnen würden und wo er öfter schon gewesen wäre. Erst als ich ihm auf gut schwäbisch einige Sätze zum Besten gab, wie z. B. „Magscht au Mohscht“ oder „des isch a ohangenehme Ahngelegaheit“, war er völlig überzeugt, daß er einen Schwaben-Deutschen vor sich hatte.

Die Stadt Cadiz und auch der Hafen war früher, als Spanien noch seine Kolonien hatte, wohl der bedeutendste Hafenplatz des Landes. Nach Verlust dieser Kolonien, es waren Kuba und Philippinen, Ende der 90iger Jahre, verlor

der Hafen seine Bedeutung.³⁵ Von einst 100 000 Einwohner ging zu meiner Zeit die Zahl auf ca. 60 000 zurück und damit auch das ganze geschäftliche Leben. Außer einer noch verbliebenen kleinen Schiffswerft war keine bedeutende Industrie mehr vorhanden.

Unser Geschäft war sehr vielseitig und interessant. Die Firma handelte in der Hauptsache mit Südfrüchten (an der Sonne getrocknete Feigen) und spanischen Weinen, welche von „Jerez de la Frontera“³⁶ kommend als sogenannte „Sherry“ Weine viel nach England exportiert wurden. Die Feigen nahmen hauptsächlich ihren Weg nach Deutschland (Hamburg) und die skandinavischen Länder (Dänemark, Norwegen und Schweden). Der am meisten ins Geld laufende Artikel war jedoch das aus dem Meer gewonnene und von der Sonne getrocknete Seesalz, das zu meiner



Blick auf Cadiz (Postkarte von Friedrich August Winter an seinen Bruder Adolf in Stuttgart vom 12. Februar 1910).

³⁵ Mit dem Friedensschluss von Paris endete am 12. August 1898 nach nur vier Monaten der „Spanisch-amerikanische Krieg“. Spanien verlor dadurch die Kolonien Kuba, das selbständige Republik wurde, sowie Puerto Rico, Guam und die Philippinen, die allesamt an die USA abgetreten werden mussten.

³⁶ Die Stadt Jerez de la Frontera liegt rund 40 km nordöstlich von Cadiz. Der Namenszusatz „de la Frontera“ („an der Grenze“) weist darauf hin, dass die Gegend um Jerez lange Zeit umkämpftes Gebiet zwischen Mauren und Christen war. Jerez ist die Heimatstadt des Likörweins „Sherry“.

Zeit in der Hauptsache mit Segelschiffen nach Südamerika (Brasilien) zum Trocknen und Ein-salzen der Häute verladen wurde. Es waren meistens deutsche, holländische und dänische kleine 3-Mast-Segelschiffe, welche ca. 4-500 Tonnen Salz laden konnten. Diese Schiffe waren ungefähr 1 Jahr unterwegs! Meistens brachten sie Kohlen aus England entweder nach Gibraltar oder auch gleich nach Cadiz, wo diese Ladung gelöscht und natürlich auch das Schiff für das Salz gereinigt werden musste, so daß diese Schiffe oft 3-4 Wochen im Hafen lagen. Von Cadiz nach Südamerika waren diese Schiffe mehrere Monate unterwegs; nach Löschen des Salzes nahmen sie getrocknete Häute mit nach Europa (England oder Deutschland) wo diese Häute bei der Lederindustrie (Gerbereien) Ab-nahme fanden. Während meines dreijährigen Aufenthaltes in Cadiz kamen diese Schiffe regelmäßig zum Löschen und Laden ihrer Frachten daselbst an, meistens mit der gleichen Besatzung, so daß man sich mit den Kapitänen gut angefreundet hatte. Diese Freundschaft kam mir 5 Jahre später, während meiner Kriegsgefangenschaft in England zugute. Ich berichte an anderer Stelle eingehender darüber.³⁷

Außer den vorerwähnten Ausfuhrartikeln hatte die Firma noch die Agentur folgender deutscher Dampfschiffahrtsgesellschaften: 1. Hamburg-Amerika Linie, 2. Norddeutscher Lloyd, 3. Hamburg-Südamerika Linie, 4. Kosmos Gesellschaft und 5. Neptun Linie. No. 4 u. 5 kamen regelmäßig jeden Monat einmal nach Cadiz zum Löschen und Neuaufnahme von Ladungen, Kosmos fuhr nach Südamerika (Chile alle grösseren Häfen dem Pazific entlang bis nach San Francisco USA), Neptun fuhr an alle größere spanische Hafenplätze bis Barcelona und dann zurück wieder nach Bremen. Wenn diese Schiffe eintrafen, gab es immer viel Arbeit. Das Ein- und Ausklarieren für die Hafenbe-hörden, sowie für den Zoll musste von den Agenturen erledigt werden; die Kosmos Dampfer hatten immer viel Fracht, meistens spanische

Weine aus allen Gegenden des Landes, so daß es oft Mitternacht wurde, bis sie wieder ausfahren konnten.

Im Frühjahr brachten die Hapag und Lloyd Dampfer (beide Gesellschaften waren damals noch nicht vereint und wurden getrennt verwaltet)³⁸ die ersten Touristen, welche Cadiz, Sevilla und Granada ansehen wollten. Hier musste ich den englischen Dolmetscher für diese USA-Bürger machen, welche oft sehr anspruchsvoll waren.

Hohe Besuche aus Deutschland

Eine sehr schöne und interessante Tätigkeit brachte auch das Deutsche Konsulat, durch welches oft sehr hoher, ja allerhöchster Besuch aus Deutschland kam. Einmal war es der Bruder unserer Kaiserin, Herzog Ernst zu Schleswig-Holstein³⁹, welcher mit Frau und Gefolge, sowie mit mehr als 90 Koffern aus Teneriffa kommend, in Cadiz landete, um von hier aus nach Madrid zum königlichen Hof zu fahren. Damals gab es noch einen König von Spanien – Alphons der XIII.⁴⁰ Die Damen waren ermüdet von der etwas rauhen Überfahrt von Teneriffa und stiegen im Hotel ab, während die Herren eine Stadtrundfahrt resp. = besichtigung machen wollten. Da es damals in Cadiz noch keine Auto-Taxen gab, musste dies mit Pferdewagen gemacht werden. Den Führer machte natürlich der „Secretario“ vom Konsul; mehr als zwei Stunden fuhr wir durch die Stadt besichtigten Kirchen, die Stierkampfarena, das Nationalmuseum, welches zwei der berühmtesten Gemälde des spanischen Malers Murillo⁴¹ enthielt, das Spielkasino, das jedoch um diese Zeit außer Betrieb war. Die Herren waren anscheinend mit meiner Führung zufrieden und bei der Verabschiedung von meinem Chef, dem Konsul wollte seine „Hoheit Herzog Ernst“, wie er angeredet wurde, dem „Stadtführer“ ein Trinkgeld geben. Er hatte bereits ein schönes Goldstück in der Hand, als der Konsul ihm

³⁷ Winters Erlebnisse während seiner englischen Kriegsgefangenschaft und seine Rückkehr in die Heimat sind Gegenstand des zweiten Teils seiner Erinnerungen, die im „Backnanger Jahrbuch 2010“ veröffentlicht werden.

³⁸ Die 1847 gegründete „Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft (HAPAG)“ und die 1857 in Bremen gegründete „Norddeutsche Lloyd (NDL)“ fusionierten 1970 zur „Hapag-Lloyd AG“.

³⁹ Ernst Günther Herzog von Schleswig Holstein (1863 bis 1921). Seine Schwester Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (1858 bis 1921) hatte 1881 den späteren Kaiser Wilhelm II. (1859 bis 1941) geheiratet.

⁴⁰ Alfons XIII. (1886 bis 1941). 1886/1902-1931 König von Spanien.

⁴¹ Bartolomé Esteban Murillo (1618 bis 1682). Berühmter spanischer Maler des Barock.

erwiderte: „Mein Angestellter nimmt kein Trinkgeld an!“ Wie gerne hätte ich es angenommen, aber es war nicht vornehm für einen Angestellten des Deutschen Konsulats, ein Trinkgeld anzunehmen! Viel Schwierigkeiten machten die 90 Koffer, wovon 40 mit dem Sonderzug nach Madrid und die restlichen 50 mit einem Dampfer der Neptun-Linie nach Hamburg verladen werden mussten. Alles umsonst und nur mit einem recht schönen Dank für alles!

Erfolgreicher für meine Tätigkeit war ein anderer, nicht ganz so hoher Besuch, aber immerhin einem Baron und persönlichen Adjutanten, sowie Freund unseres württembergischen Königs „Wilhelm“. ⁴² Auch dieser meldete sich von Teneriffa telegrafisch an, bat um Reservierung eines Zimmers und mögliche Abholung am Hafen. Ich war pünktlich um 7 Uhr morgens am Hafen. Der Dampfer war noch nicht da und als ich mich bei der Hafenbehörde erkundigte, ob das Schiff Verspätung hätte, was bei diesen sehr oft der Fall war, da meistens sehr schlechtes Wetter auf dieser Strecke herrschte, erhielt ich den Bescheid, daß dies heute bestimmt 2-3 Stunden der Fall sein könnte, also erst gegen 10 Uhr. Ich ging nach Hause resp. um 9 Uhr ins Geschäft. Hier war große Aufregung, warum ich den Baron nicht abgeholt hätte, dieser wäre bereits im Hotel angekommen! Kurze Aufklärung über die falsche Auskunft der Hafenbehörde und in Eilschritten in das nur ca. 100 Meter vom Büro entfernt gelegene Hotel „De France“, das einzig gute am Platz. Der Herr war noch nicht auf seinem Zimmer; ich entschuldigte mich und sagte ihm auch den Fehler der Hafenbehörde. Er erwiderte mir mit einem gut schwäbischen Akzent: „So ebbes kann vorkommen und ich habe ja den Weg ins Hotel gefunden“. Er merkte wohl auch an meinem „Hochdeutsch“, daß ich nicht vom „großen Vaterland“ stammte und ebenfalls vom „Schwabenland“ komme, so war eine gewisse Freundschaft entstanden. Ich mußte sofort ein kleines Frühstück mit ihm einnehmen, anschließend machten wir einen Besuch beim Konsul und für den Rest des Tages stand ich für ihn zur Verfügung. Er wollte ursprünglich nur

einen Tag bleiben, aber meine Führung hat ihm so gefallen, daß er einen weiteren Tag zugab. Ich zeigte ihm nicht nur Cadiz, auch die nähere Umgebung, wie z. B. Jerez de la Frontera, wo unsere Firma eigene „Bodegas“ (Weinkellereien) hatte, aus welchen die guten „Sherry-Weine“ kamen, die es ihm besonders angetan hatten. Beim Abschied versprach er, nächstes Jahr wieder zu kommen, um ganz Andalusien zu bereisen und von meinem Chef holte er sich jetzt schon die Zusage, daß ich sein Reisebegleiter und Dolmetscher sein müsse. Ich sagte ihm, daß er hierfür das Frühjahr aussuchen müsse, weil diese Jahreszeit für diese Gegend die schönste Zeit wäre.

Er hat Wort gehalten; tatsächlich pünktlich nach Ostern kam er wieder von Teneriffa in Cadiz an. Diesmal brauchte man ihn nicht am Hafen abholen, er wußte den Weg zum Hotel und zum Deutschen Konsulat. Gleich am nächsten Tag ging die Reise, mit einer kurzen Unterbrechung in den „Bodegas“ bei den Sherry-Weinen in Jerez de la Frontera weiter nach Sevilla, der Wunderstadt des Abendlandes, wie sie einst genannt wurde, oder die Sehnsucht der Dichter, der Schauplatz der größten Kirchenfeste (Semana Santa) ⁴³ in Spanien, Treffpunkt der besten Stierkämpfer, der wildesten Tänzer und der schönsten Sängerinnen. Dieses alles haben wir in jener Woche in Sevilla angetroffen, es waren die Tage nach der „Semana Santa“, den „Ferias“ ⁴⁴, einem Volksfest, das eine Woche dauerte, mit viel Theater, Stierkämpfen und was das südliche, andalusische Klima alles zu bieten hatte. Kein Wunder, daß wir länger als 2 Tage blieben und mit etwas Verspätung die Weiterreise nach Granada antraten zur Besichtigung der weltberühmten alten maurischen Burg Alhambra, das auf deutsch übersetzt „Rote Burg“ heißt. Durch unseren längeren Aufenthalt in Sevilla konnte ich mit meinem „hohen Gast“ nur noch einige Tage zur Besichtigung dieser einzigartigen Stätte verweilen.

Die Alhambra ist ein Spätwerk der arabischen Baukunst. Als sie entstand, im 13.-14. Jahrhundert, ging die maurische Macht in Spanien bereits zu Ende. Im Jahre 1492 mussten

⁴² Wilhelm II. von Württemberg (1848 bis 1921) regierte von 1891 bis 1918.

⁴³ Semana Santa ist die heilige Woche von Palmsonntag bis Ostersonntag, die mit zahlreichen Prozessionen (Hauptprozession am Karfreitag) begangen wird.

⁴⁴ Die 1864 erstmals gefeierte einwöchige „Feria de Abril“ findet alljährlich zwei Wochen nach der Karwoche statt.

sie Spanien endgültig verlassen und sich nach Afrika zurückziehen. Von hier aus kamen sie bekanntlich bereits im Jahre 711 nach Spanien und bereits im Jahre 730 kamen sie bis nach Frankreich, wo sie durch Karl Martell bei Poitiers ihre erste Niederlage erlitten und damit ihren Vormarsch durch Europa endgültig aufgeben mussten.⁴⁵ Immerhin waren sie mehr als 700 Jahre, hauptsächlich im Süden von Spanien ansässig. Mehr als 330 Jahre vergingen seit dem Rückzug der Mauren aus Spanien, bis ein amerikanischer Diplomat dieses Kleinod maurischer Kunst, die Alhambra entdeckte, welche heute jährlich Tausende von Touristen aus der ganzen Welt anlockt.⁴⁶

Mein schwäbischer Baron reiste von hier allein nach Malaga, wo ein Hotelquartier voraus bestellt war, sowie ein Schiffplatz für die Heimreise über Barcelona – Genua nach Stuttgart. Ich kehrte reich beschenkt nach Cadiz zurück. Meine Führung hat dieser Besucher bei seinen Angehörigen in Stuttgart zu schätzen gewußt. Mein älterer Bruder machte in jenem Jahr eine militärische Übung als Reserveoffizier bei den „Olga-Grenadiern“ in Stuttgart, als er im Offizierskasino von seinem Hauptmann gefragt wurde, ob er Verwandte in Cadiz habe, sein Onkel wäre von einem jungen Schwaben namens Winter so gut durch Südspanien geführt worden. Mein Bruder konnte dies mit einem „ja“ beantworten, und daß dies sogar sein Bruder gewesen wäre! Ich habe dies alles ausführlicher erwähnt, um zu zeigen, wie klein die weite Welt ist und wie schwäbische Landsleute unter sich, gleich welchen Ranges, sich damals gut verständigten.

Außer solchen Besuchen kamen auch jedes Jahr deutsche Kriegsschiffe nach Cadiz, welche Kohlen und Proviant übernehmen mußten und einige Tage im Hafen lagen. Die Anwesenheit dieser Schiffe war stets mit vielerlei Arbeit und Abwechslung für das Konsulat verbunden. Etliche Jahre vor meiner Zeit kam auch ein größeres deutsches Kriegsschiffgeschwader unter Führung des Prinzen Heinrich (Bruder

unseres Kaisers)⁴⁷, der als Admiral diese Schiffe befehligte auf der Fahrt nach unseren Kolonien nach dem Hafen von Cadiz. Zu dieser Begrüßung mußte mein Chef seine neueste Uniform mit Degen anlegen, eine reichlich ungewohnte Sache! Diese Schiffe lagen auf „Reede“, d. h. in der Bucht von Cadiz, man mußte also um auf diese Schiffe zu gelangen mit einem kleinen Landungsboot derselben von Land an Bord gebracht werden. Beim Umsteigen auf das Schiff von Prinz Heinrich, dem Admiral, gerade sollen die ersten Salutschüsse für den Konsul los gedonnert sein, soll dem Konsul sein ungewohnter Degen zwischen die Beine gekommen und er dadurch ins Wasser gefallen sein. Diese Art von Begrüßung war natürlich nicht nach Programm, der Konsul mußte völlig durchnässt zurück gebracht werden, unter Begleitung eines Offiziers und dem Leibarzt des Prinzen. Der zweite Besuch ohne Uniform soll später besser geklappt haben!

Schöne Erinnerungen an Cadiz

Viele schöne Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Cadiz sind vorhanden. Man gewann nette Freunde aus allen Herren Ländern, Schweden, Norweger, Dänen, auch Engländer und Franzosen, besonders aber viele Spanier. Hier war ein junger Arzt, der in Deutschland studierte und im Krankenhaus in Cadiz angestellt war, welcher gerne mit uns verkehrte, um seine deutschen Sprachkenntnisse nicht zu vergessen. Auch die Skandinavier sprachen gut deutsch, so daß diese Sprache, neben spanisch, die Umgangssprache unter diesen Ausländern war.

Folgende Begebenheit möchte ich an dieser Stelle noch besonders erwähnen! An einem Sonntag Nachmittag gingen wir Ausländer in das Spielkasino, das etwas außerhalb von Cadiz am schönen Badestrand lag und nur während der Sommerzeit geöffnet war. Hier wurden alle möglichen Glücksspiele unterhalten, denn während der Sommermonate kamen

⁴⁵ Karl Martell (688/89 bis 741), der Großvater von Karl dem Großen (747 bis 814), stoppte im Jahr 732 mit seinem Sieg gegen die arabischen Heere in der Schlacht von Tours und Poitiers deren Vormarsch im Westen Europas.

⁴⁶ 1829 veröffentlichte der amerikanische Schriftsteller Washington Irving (1783 bis 1859) seine Kurzprosasammlung „Tales of the Alhambra“ und leitete damit die Wiederentdeckung der verlassenen Anlage ein. Seit 1984 gehört die Alhambra zum Weltkulturerbe.

⁴⁷ Prinz Heinrich von Preußen (1862 bis 1929). Großadmiral der Kaiserlichen Marine.

sehr viele Spanier namentlich von Madrid und Sevilla nach Cadiz, um der großen Hitze zu entfliehen! Daselbst war es mein spanischer Freund, welcher mich zum Spielen verleitete.

Es war das sogenannte „les petits chevaux“, ein raffiniertes Pferdchenspiel. Tatsächlich hatte er und auch ich an jenem Nachmittag ein unglaubliches Glück, immer hatten wir das richtige Pferd gesetzt und sehr schöne Beträge kamen zur Auszahlung. Meine übrigen Freunde kehrten rechtzeitig zum Nachtessen in die Stadt zurück, nicht ohne mich zu ermahnen, endlich aufzuhören und das Gewonnene mitzunehmen. Ich hörte jedoch erst auf, als das Glück etwas nachließ und kehrte zu meinen übrigen Freunden zum Essen zurück. Ich setzte ihnen gegenüber, welche gerade mit dem Essen fertig waren, eine Miene auf, als ob ich alles verloren hätte und sie freuten sich schon über meinen Mißerfolg! Als ich aber in die vollen Taschen griff und die Pesetas nur so heraus rollten, war das Erstaunen umso größer! Mehr als 3000 Pesetas (mein ganzer Jahresgehalt) lagen auf dem Tisch! Etwa 10% wurden gleich im Hotel bei einem guten „Vino de Jerez“ Sherry-Wein umgesetzt, noch andere Gäste wurden eingeladen und es gab eine feucht-fröhliche Stimmung auf Kosten der gewonnenen Pesetas!

Es gibt bestimmt zwei Sachen, welche für einen Menschen von größtem Übel sind, einmal der Alkohol und dann der Spielteufel! Beides hatte mich an jenem Tag gepackt und der Spielteufel hielt mich noch ca. 4 Wochen gefangen. Jeden freien Abend ging ich zum Spielkasino und an einem solchen Abend hat mich mein Chef beim Spielen erwischt. Er hat nur den Kopf geschüttelt und am nächsten Morgen hielt er mir eine wohlgemeinte Predigt über den „Spielteufel“. Ich erzählte ihm, wie ich zu dem Geld gekommen wäre und versprach ihm feierlichst, daß ich bestimmt aufhören werde, wenn der letzte Peseta verloren wäre! Dieses war bald der Fall als gedacht, und es war auch höchste Zeit, denn sehr schlaflose Nächte waren das Resultat dieser Spiele. Ich konnte meinem Chef melden, daß der letzte Peseta verloren wäre und ich bestimmt nicht mehr spielen werde. Dieses Versprechen habe ich mein Leben lang gehalten; später, als ich von Antwerpen aus öfters nach Ostende kam, habe ich in dem dortigen Spielkasino ab und zu am Spieltisch

gestanden, aber keinerlei Lust verspürt, auch nur einen Francs zu setzen!

Abschied von Spanien und Rückkehr in die Heimat 1910

Ursprünglich hatte ich zwei Jahre für Spanien vorgesehen. Auf wiederholtes Bitten meines Chefs, der im Stillen gehofft hatte, daß ich bei ihm bleiben werde, schon des gleichen Namens wegen um das Geschäft später zu übernehmen, blieb ich ein weiteres drittes Jahr. Ich wollte unbedingt Südamerika kennen[lernen]; diese Länder lockten mich durch die vielen Berichte, welche ich von diesen Gegenden in Cadiz bekam. Auch mein Londoner Freund Hans Reinsch hatte sich einige Jahre daselbst aufgehalten und war inzwischen in einer leitenden Stellung bei einem führenden Exportgeschäft in Hamburg tätig.

Nachdem ein passender Nachfolger für mich engagiert war, trat ich im Monat August 1910 die Heimreise an, mit dem Versprechen, wenn es mir in Südamerika nicht gefallen sollte, würde ich gerne wiederkommen. Geheime Pläne hatte ich mit einem jüngeren Segelschiffskapitän bereits geschmiedet. Wir hätten zwei Segelschiffe gekauft, welche unter spanischer Flagge regelmäßig das Seesalz nach Brasilien von Cadiz aus gebracht hätten und von jenen Plätzen die Häute nach Hamburg resp. Kohlen von England wieder nach Cadiz. Ich wußte genau, daß es sich bei diesen Schiffen um sehr lohnende Frachteinnahmen gehandelt hat, aber es sollte alles ganz anders kommen! – Der Mensch denkt und Gott lenkt, heißt es.

Ich wollte noch einmal einiges von Andalusien sehen, fuhr über Sevilla, woselbst es galt einen Abschiedsbesuch zu machen bei einer Familie, welche in den letzten beiden Jahren, während der Badesaison im gleichen Hotel wohnte wo wir Ausländer zu Mittag und Abend gegessen haben und von denen wir wiederholt eingeladen worden waren. Von ihren zwei sehr hübschen Töchtern, echte „Andalusierinnen“ mußte ich mich besonders verabschieden. Abschiedstränen, wie in Frankfurt, gab es auch hier keine mehr, aber zur Erinnerung ein sehr nettes Abschiedsbildchen. Von Sevilla ging die Fahrt nach Cordoba, ebenfalls am Guadalquivir Fluß, wie Sevilla, gelegen.

Diese Stadt gilt als die älteste, noch existierende Spaniens, sie soll vor ca. 3000 Jahren gegründet, lange vor den Phöniziern und Römern gewesen sein, aber ihren Höhepunkt und Glanzzeit erlebte sie unter den Mauren im 11. Jahrhundert. Als berühmtestes Gebäude besitzt diese Stadt heute die sogenannte „Mezquita“,

Spaniens berühmteste Moschee aus der maurischen Zeit, die im Verlauf von 200 Jahren, von 785 – 990 erbaut und immer wieder erweitert worden war. Leider ist dieses Gebäude nach der Vertreibung der Mauren in eine Kathedrale umgebaut worden wodurch der eigentliche Wert verloren ging.⁴⁸



Abschiedsbild der Bekanntschaften in Sevilla mit handschriftlichen Widmungen.

⁴⁸ Die Mezquita des Cordoba ist mit einer Ausdehnung von 23 000 m² heute noch die drittgrößte Moschee der Welt. Im Jahr der Rückeroberung Cordobas von den Mauren 1236 wurde die Moschee zur christlichen Kathedrale geweiht. In ihrer Mitte baute man ab dem 16. Jhd. über mehrere Jahrhunderte weg ein gewaltiges Kirchenschiff im Stil der Renaissance.

Meine Heimreise ging nochmals nach Granada (Alhambra) und von da nach Malaga. Ähnlich wie bei meiner Herreise vor 3 Jahren von Malaga weiter per Schiff über Gibraltar, aber diesmal nicht nach Cadiz, sondern über Tanger – Tunis – Algier nach Neapel – Genua und zuletzt per Bahn nach Mailand. In der Zwischenzeit war man etwas älter und reiseerfahrener geworden, nachdem man so oft Reiseführer und Dolmetscher geworden war. Es war bis hierher eine sehr schöne und interessante Heimreise.

In Mailand besuchte ich meinen italienischen Freund aus meiner Lehrzeit in Heilbronn, Eduardo Grillo, mit welchem ich immer noch in brieflichem Verkehr stand. Er war auch noch unverheiratet, sein Vater hatte eine Papiergroßhandlung, daher war Eduardo in Heilbronn bei einer größeren Papierfabrik in der Lehre gewesen. Mit ihm verbrachte ich außer in Mailand noch einige Tage am Comer See, wo seine Eltern ein Ferienhaus hatten. Wir beide erlebten ein wirklich nettes Wiedersehen

nach 6 Jahren seit unserer Heilbronner Lehrzeit.

Nächstes Ziel war Zürich, wo mich meine Eltern erwartet und wo sie bereits in einem bekannten Hotel Zimmer bestellt hatten. Vater war bekanntlich in seinen jungen, ebenfalls „Wanderjahren“ längere Zeit in Zürich in Stellung gewesen und er wollte meiner Mutter und mir die Schönheiten der Schweiz und dieser Züricher Gegend zeigen. Als ich in das vereinbarte Hotel kam, gab es eine große Enttäuschung, anstatt meinem Vater traf ich einen Brief von ihm an, in welchem er schrieb, daß das Wetter so schlecht sei, seit einigen Tagen nur Regen, daß er diese Reise nicht riskieren wolle, ich solle aber 1 oder 2 Tage warten und wenn es sich einigermaßen bessere, würde er zusammen mit der Mutter bestimmt kommen! Tatsächlich hatte der Wettergott Einsicht; durch ein Telegramm hatten die Eltern ihr Kommen am zweiten Tag nach meiner Ankunft angekündigt und es gab ein schönes, herzliches Wiedersehen! Ich verbrachte mit ihnen sehr schöne



Wiedervereinte Familie Winter im Jahr 1910: Adolf jr., Eugen, Friedrich August und Adolf Gelbing (hinten v. l.); Martha, Adolf sen., Charlotte sowie Wilhelm und Anna Gelbing (vorne v. l.).

unvergessliche Tage. Vater zeigte mir und auch der Mutter alle diese schönen Plätze rund um den Züricher und Vierwaldstätter See, welche er in seiner Jugend gesehen und erlebt hatte.

Wenn Vater wegen des schlechten Wetters nicht gekommen wäre, hätte es für mich etwas dumme Folgen gehabt. Mein bares Geld war nämlich so gut wie restlos während meiner dreiwöchigen Reise aufgebraucht; ich hätte das Hotel nicht bezahlen können. Wohl hatte ich die Fahrkarte bis Stuttgart und einen Scheck in Mk. auf eine Stuttgarter Bank, welcher damals in der Schweiz aber schlecht einlösbar gewesen wäre.

So ging alles gut ab und pünktlich zu meinem 24. Geburtstag kam ich nach dreijähriger Abwesenheit in der Heimat an. Übrigens habe ich diesen meinen Geburtstag zum erstenmal nach 10 Jahren und wiederum nach weiteren 10 Jahren, diesen letzteren unter ganz veränderten Verhältnissen, zu Hause feiern können. Immerhin, es war diesmal ein sehr frohes und schönes Wiedersehen mit den vier Geschwistern. Schwester Anna war inzwischen mit Adolf Gelbing in Sulzbach verheiratet, Bruder Adolf und Eugen machten eine militärische Reserveübung, ersterer als Leutnant und Eugen seine erste als Unteroffizier bei den „Olga-Grenadiern“ in Stuttgart. Großmutter Winter, inzwischen hochbetagt über 80 Jahre alt mit ihrer Nane⁴⁹ waren auch noch wohl auf, nicht zu vergessen unser Onkel Friedrich, der Bruder des Vaters, der immer noch „unverheiratete“ und der mich immer gerne Abends zu seinem Stammtisch mitnahm, wo ich meine Erlebnisse im Ausland erzählen mußte.

Arbeitsstelle in Antwerpen (1910 bis 1912)

Bald gab es auch wieder Pläne zu machen für die nächste Zukunft. In Deutschland wollte ich vorläufig nicht bleiben; ich beabsichtigte nach Hamburg zu fahren, wo mich mein englischer Freund Reinsch bereits erwartete. Wieder kam unser alter väterlicher Freund Kommerzienrat Eduard Breuninger zu Hilfe, wie vor 5 Jahren zu meiner Frankfurter Zeit. Bei einem Besuch

in Stuttgart mußte ich ihm eingehend von meinem Ergehen im Ausland und von meinen weiteren Plänen erzählen. Er meinte, daß eine Nichte Breuninger, eine geborene Backnangerin mit einem Herrn in Antwerpen verheiratet wäre, der in leitender Stellung bei einer größeren Firma daselbst tätig wäre, welche viele junge Deutsche beschäftigte.⁵⁰ Ich schickte ein Bewerbungsschreiben an den betreffenden Herrn unter Bezugnahme auf Breuninger in Stuttgart und prompt kam die Rückantwort, daß seine Firma keine Verwendung hätte für Angestellte mit Kenntnissen fremder Sprachen, besonders spanisch, er aber mein Bewerbungsschreiben an die Firma Zeller, Villinger, ebenfalls in Antwerpen weitergeleitet habe. Von dieser Firma erhielt ich genauso rasch eine Anstellungszusage, zuerst zum Einarbeiten in ihrem Büro in Antwerpen und für später zu einer Anstellung bei einer ihrer Niederlassungen in Bolivien (Südamerika). Da das angebotene Gehalt annehmbar war, sagte ich gleich zu, brauchte ich doch nicht nach Hamburg zu fahren, um mich daselbst um eine Anstellung zu bemühen.

Der Eintritt in Antwerpen war für Ende September 1910 vorgesehen. Ich war also beinahe 4 Wochen zu Hause und mit meiner Heimreise hatte ich ungefähr 8 Wochen Urlaub, also genügend Zeit zur Erholung und mich für meine neue Tätigkeit in einem anderen Lande und einer anderen Firma vorzubereiten. Dieser Abschied vom Elternhaus war nicht mehr mit so vielen Befürchtungen über mein ferneres Wohlergehen im Ausland überschattet, wie vor 3 Jahren, als ich nach Spanien fuhr. Auch hatte ich diese Stelle durch Vermittlung eines Verwandten von Breuninger in Stuttgart bekommen, alles war somit nicht ganz so fremd, wie damals.

Ich fuhr also guten Mutes nach Antwerpen. Frau Förster, wie die Nichte von Herrn Breuninger hiess, hatte mir eine passende Wohnung besorgt und da ich genügend Zeit nach meiner Ankunft hatte, machte ich gleich meinen Antrittsbesuch bei Herrn und Frau Förster, um mich für ihre Bemühungen zu bedanken. An einem Montag, ich glaube, es war der 25. September 1910 trat ich meine neue Stellung bei der Firma Zeller, Villinger u. Co. in Antwerpen

⁴⁹ Christiane Volz, Kindermädchen für drei Generationen „Winter-Kinder“.

⁵⁰ Bei der Nichte handelte es sich um die 1875 geborene Wilhelmine Sophie Breuninger, die seit 1905 mit dem Kaufmann Oskar Förster verheiratet war. Breuninger (wie Anm. 29), S. 60.

an. Ich war beeindruckt von dem schönen, stattlichen, erst vor einigen Jahren neu erbauten Geschäftshaus, das Eigentum dieser Firma war und in nächster Nähe des Antwerpener Hafens lag. Beide Inhaber waren „Schwabens“, Zeller von Eislingen und Villinger von Besigheim. Mit einem „Grüß Gott“ wurde ich von beiden empfangen.

Ich merkte bald, daß es sich um eine ganz bedeutende Weltfirma handelte, welche führend für den Im- und Export in Bolivien war. Ich wurde einer der Einkaufsabteilungen zugeteilt und hier blieb ich schließlich hängen in der Sonderabteilung, welche die vielen Aufträge bei englischen oder USA-Firmen zu vergeben hatte, eine hochinteressante, vielseitige Tätigkeit. Dieser meiner Abteilung war auch noch der gesamte Schriftverkehr angeschlossen, mit einer neuen Überseeverbindung an der Goldküste in Britisch Westafrika⁵¹, denen wir den Einkauf für ihre Waren besorgten und einen größeren Kredit eingeräumt hatten.

Zum erstenmal nach 4 Jahren konnte ich von Antwerpen aus auf einige Tage an Weihnachten nach Hause fahren. Diesen kurzen Urlaub hatte ich ohne Weiteres bekommen; wer wußte, wo ich an Weihnachten nächsten Jahres sein werde! Meine Arbeiten gefielen mir jedoch so sehr, daß es mich gar nicht drängte zu einer Ausreise nach Bolivien. Immer wieder kamen junge deutsche Angestellte, welche nach einigen Monaten „Einarbeiten“, wie es hieß, nach Bolivien ausreisten. Man vertröstete mich immer wieder, daß kein geeigneter Posten in Übersee für mich frei wäre und man mich in der Einkaufsabteilung so dringend benötigte, zumal auch der Leiter dieser Abteilung erkrankte und ich ihn vertreten mußte. Mir war es sehr recht, denn alles was ich so hörte, daß das Leben in Bolivien nicht das allerbeste wäre und man sich auf 5-6 Jahre verpflichten mußte, lockten nicht mehr sehr zu einer Ausreise in jenes Land! Außerdem hatte ich Freude an meiner ziemlich selbständigen Tätigkeit bei der Firma gefunden und ganz besonders hatte ich einen sehr netten Freundeskreis bekommen.

Ich hatte inzwischen Wohnungswechsel vorgenommen und volle Pension bezogen, bei einer

aus England stammenden, doch schon zwei Generationen in Antwerpen ansässigen Familie, eine Mrs. Wilford war die Besitzerin. In diesem Hause wurde sehr viel musiziert; ein Bruder der Pensionsinhaberin war Direktor am Konservatorium in Brüssel, der in Deutschland studiert hatte und perfekt nicht nur unsere Sprache, sondern auch Englisch, Französisch und Flämisch sprach, sowie unsere großen deutschen Musiker sehr verehrte. In dieser Pension wohnten außer mir noch ein Herr aus Köln, welcher bei der Firma von Herrn Förster angestellt war, ein äußerst guter Klavierspieler, außerdem zwei Engländerinnen, Verwandte der Pensionsinhaberin, welche das Konservatorium in Brüssel besuchten und nebenbei noch englischen Sprachunterricht erteilten, und nach einigen Monaten kam noch ein junger Österreicher aus Wien in diese Pension, der ein ausgezeichneter Violinspieler war. In diesem Hause gab es oft sehr schöne Konzerte und hier habe ich zum erstenmal bereut, daß ich meine Klavierunterrichtsstunden während meiner Lateinschulzeit in Backnang nicht fortgesetzt habe!

So verging ein weiteres Jahr und ein zweites Weihnachten durfte ich im Elternhaus erleben, es sollte das letzte sein, das ich mit meinen Brüdern feiern durfte und erst 8 Jahre später weilte ich wieder an diesem Fest in der Heimat und im Elternhaus, und was hatte sich während dieser Zeit alles ereignet und verändert.

Ereignisreiches Jahr 1912

Das neue Jahr 1912 feierte ich in Antwerpen im Kreise meiner vielen Freunde. Es sollte für mich ein sehr ereignisreiches Jahr werden! Durch meinen englischen Freund Hans Reinsch wurde mir von dessen Hamburger Firma eine Reisevertretung für verschiedene südamerikanische Staaten, wie Argentinien, Chile und Peru angeboten zum Besuch vieler Firmen in jenen Ländern, welche deutsche Waren importierten. Ich stellte mich an einem Samstag/Sonntag bei dieser Firma in Hamburg vor, konnte aber zu diesem Angebot nicht gleich zusagen, weil ich vorher mit meinen jetzigen Chefs sprechen

⁵¹ Britisch-Westafrika umfasste die Gebiete der heutigen Staaten Sierra Leone, Nigeria, Gambia und Ghana.

wollte, mit welchen ich in jeder Beziehung ein sehr gutes Verhältnis hatte. Dieselben waren tatsächlich etwas überrascht über diese meine neuesten Pläne, machten mir aber sofort einen Gegenvorschlag: wenn ich schon gerne reisen und nicht auf längere Zeit nach Bolivien wollte, sollte ich vorläufig bei ihnen bleiben und mich evtl. für einen solchen Reiseposten zur Verfügung halten. Unter Aufbesserung meines seitherigen Gehaltes brauchte ich nicht viel zu überlegen, hier in Antwerpen wußte ich mit was für einer wirklich vornehmen Firma ich es zu tun hatte, bei derjenigen in Hamburg stand mir etwas ganz fremdes bevor. Ich sagte in Hamburg ab und blieb vorläufig in Antwerpen, wartend der Dinge, die da kommen sollten!

Es kam das Frühjahr, ein 14tägiger Besuch meines älteren Bruders Adolf erfreute mich. Er hatte sein zweites juristisches Examen mit gut-



Friedrich August Winter während seiner Zeit in Antwerpen (Aufnahme von 1912).

em Erfolg beendet und wollte ein klein wenig von der schönen weiten Welt sehen. In Brüssel wurde gerade eine Weltausstellung⁵² eröffnet, auch ging ich an einem Sonntag mit ihm nach Ostende, wo wir unter anderem auch das berühmte Spielkasino besuchten. Mein Bruder riskierte 10,-- Mk ohne Erfolg, ich selbst blieb standhaft und habe mein in Cadiz gegebenes Versprechen gehalten. Zu Mittag haben wir in einem Lokal gegessen, das als Spezialität alle Arten von Fisch, sowie Krabben und Muscheln hatte. Wenn man schon in einem Lande ist, muß man auch dessen Eßspezialitäten kennenlernen. Ich empfahl ihm also Krabben und ich bestellte für mich Muscheln, nachdem ich ihm beides vorher gezeigt hatte. So konnte er also das eine oder das andere probieren. Beim Probieren blieb es, und ich mußte verzehren; er bestellte sich einen besonderen Seefisch, den er von zu Hause her kannte und den er mit Genuß gegessen hat. Mein Bruder kam sichtlich befriedigt von dieser seiner ersten Auslandsreise zurück, namentlich in Brüssel hat er sehr viel Interessantes und Schönes auf der Ausstellung erlebt.

Im Geschäft verlief alles seinen geordneten Gang. Zu jener Zeit kamen viele junge deutsche Angestellte und nach ca. 6-8 Wochen „Einlernen“ reisten sie nach Bolivien weiter. Damals hatte eine Reise zu unserem Hauptgeschäft in Santa Cruz de la Sierra ca. 3 Monate gedauert. Einen Monat ab Antwerpen mit einem Postdampfer nach Montevideo (Haupthafen von Uruguay) und von da mit einem Flußdampfer den Rio de la Plata aufwärts, später Parana und Paraguay genannt, bis zur Endstation dieses Flusses und der ersten Niederlassung der Firma Zeller, Villinger in Puerto de la Cruz resp. Corumba, welches Grenzstationen zwischen Brasilien/Paraguay/Bolivien waren; auch diese Fahrt dauerte ca. 4 Wochen. Weitere 4 Wochen dauerte dann die Reise von hier aus mittels Ochsenkarren bis zum Hauptgeschäft in Santa Cruz. Die meisten Niederlassungen der Firma lagen an einigen Nebenflüssen des Amazonas Stromes und an einem davon, dem Madeira, unterhielt die Firma verschiedene eigene Flußdampfer, deren Maschinen und Ersatzteile in den USA gekauft, in Einzelteilen nach drüben

⁵² Hier irrt der Autor: Die Weltausstellung in Brüssel wurde bereits im Jahr 1910 eröffnet.

verladen und in eigener „Werft“ von deutschen (württembergischen) Ingenieuren zusammengebaut wurden. Der Hauptausfuhrartikel aus dieser Gegend war der Rohgummi, mit diesem wurde der Reichtum dieser Firma gelegt. Zu jener Zeit waren die Gummi-Plantagen in Hinterindien noch nicht reif zum Export, bekanntlich wurden diese Plantagen erst viel später angelegt. Herr Zeller war ca. 20 Jahre in Bolivien und hat daselbst alles aufgebaut und organisiert, während sein Vetter Villinger die Geschäfte in Antwerpen leitete. Unser erster Prokurist, welcher den Verkauf dieses Rohgummis unter sich hatte, soll im ersten Jahr meiner Tätigkeit in Antwerpen eine Provision von ungefähr 100 000,-- Francs aus diesen Verkäufen bezogen haben. – Diese kleine Einlage nur, um zu zeigen, was damals eine Weltfirma wie ZV in Antwerpen und Bolivien zu bedeuten hatte und Umsätze tätigte.

Bälde als gedacht, sollte es mit einer Ausreise nach Übersee ernst werden! Es kam eine Hiobsbotschaft aus Montevideo, von wo unsere Güter aus Europa resp. USA nach Bolivien weiter verladen wurden. Der damit beauftragte Spediteur soll durch Veruntreuungen in Geldschwierigkeiten gekommen sein. Irgendein Bevollmächtigter der Firma soll nach dem Rechten sehen, da für ca. 500 000 Mk Güter bei diesem Spediteur zur Weiterbeförderung lagen. Flugzeuge gab es damals noch nicht und nun handelte es sich darum, wer am schnellsten in Montevideo sein konnte, ein Beauftragter von Antwerpen oder jemand von Santa Cruz in Bolivien! Auf alle Fälle war ich vorgesehen mit

einem der nächsten Dampfer nach Montevideo zu reisen. Fahrkarte und Ausweispapiere für Montevideo waren bereits bestellt, da kam kurz vor meiner Abfahrt die Nachricht von Bolivien, daß ein Angestellter von drüben, welcher auf der Urlaubsreise nach Europa war, noch telegrafisch erreicht werden konnte und eine Woche vor mir in Montevideo sein würde. Somit war ich von diesem nicht ganz einfachen Geschäft befreit worden. Ein noch viel schwierigeres stand mir jedoch bald nachher zuvor!

Es fiel mir auf, daß seit einiger Zeit keine Bestellungen von der Goldküste eintrafen, obwohl kurze Zeit vorher einer der Inhaber bei uns war und länger mit beiden Herren Zeller und Villinger verhandelt hatte. Wie ich bereits früher erwähnte, hatten wir dieser Firma einen Einkaufskredit gegeben von 200 000,-- Mk. Dieser Betrag reichte nicht aus und sollte um weitere 50 000,-- Mk. erhöht werden, was wir nur machen wollten, wenn wir eine genaue Rentabilitätsaufstellung bekommen würden. Diese kam nicht, und auf wiederholtes Schreiben und Telegrafieren kam überhaupt kein Lebenszeichen mehr! In Montevideo standen ca. 500 000,-- Mk. auf dem Spiel und hier in Accra an der Goldküste immerhin auch ca. 200 000,-- Mk. und so wie es aussah, wußte man nicht einmal, ob die beiden Inhaber dieser Firma überhaupt noch am Leben waren! Wieder hieß es schnell handeln und wer sollte diese Ausreise machen, als derjenige welcher diese Abteilung in Antwerpen unter sich hatte, und da es sich um eine englische Kolonie handelte, auch die englische Sprache beherrschte!